

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Arvengruppe im Val S-charl mit Pisocgruppe im Hintergrund

(Siehe dazu die Besprechung der Schweizer Wanderbücher auf Seite 514 dieses Heftes)

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangverein. Freitag, 15. Juni, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe.
 - Lehrerturnverein. Montag, 11. Juni, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen III. Stufe. Spiel. Leitung: Hs. Studer.
 - Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 12. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Normallektion II. Stufe. Leitung: Hans Futter.
 - Schulkapitel, 1. Abteilung. Samstag, 9. Juni, 08.15 Uhr, im Kirchengemeindehaus Hirschengraben. Vortrag von Hs. Wymann: «Finnland, Land, Volk, seine gegenwärtige Lage.»
 - Schulkapitel, 2. Abteilung. Samstag, 9. Juni, 08.30 Uhr, im Zwinglihaus Wiedikon. Vortrag von Prof. Dr. R. Weiss: «Heimat und Kulturraum auf volkskundlichen Karten.»
 - Schulkapitel, 3. Abteilung. Samstag, 9. Juni, 8.30 Uhr, im Vortragssaal des Schulhauses Kappeli. Demonstrationen von Hans Witzig: «Das farbige Lichtbild als Unterrichtsmittel.»
 - Schulkapitel, 4. Abteilung. Samstag, 9. Juni, 08.45 Uhr, im Kirchengemeindehaus Affoltern. Begutachtung des Sprachlehrmittels, der Lesebücher und Rechenbücher für die Sekundarschulen. Vortrag von Prof. Dr. Boesch: «Wege zur Deutung zu Orts- und Flurnamen.»
 - Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Einführung in die Existenzphilosophie». Nächste Zusammenkunft: Freitag, den 15. Juni, 20.15 Uhr, Beckenhof. Dr. P. Müller, Seminarstr. 106.
 - Arbeitsgruppe Zeichnen. Donnerstag, 14. Juni, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27. Farbtechnische Übungen für 4.—6. Klasse. Leiter: Jakob Weidmann. Material mitbringen.
 - Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer. Donnerstag, den 14. Juni, 17.15 Uhr, im Sitzungszimmer des Beckenhofs. Sprachunterricht im 2. Schuljahr.
 - Voranzeige: Die Hamburger Kasperli kommen! Mittwoch, 20. Juni, 14 Uhr, im Singsaal Hohe Promenade. Näheres im nächsten «Kurier».
 - Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Übungen (Sportabzeichen!), Spiel. Leiter: A. Christ.
 - Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 15. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Saatlenstrasse. Lektion Knaben II. Stufe. Spiel. Leitung: Max Berta. (Beginn der Lektion 18.00 Uhr.)
- KANTON ZÜRICH. Reallehrerkonferenz.** Samstag, 23. Juni, 15.00 Uhr, im Pestalozzianum, Zürich. Ausserordentliche Tagung. «Die Bräuche des Jahreslaufes im Kanton Zürich», Vortrag von Dr. H. Burkhardt, Zürich. «Zürcher Bräuche», Mundartvortrag von Rudolf Kägi, Tann-Rüti. Besichtigung der Ausstellung «Züripiet».
- ANDELFINGEN. Lehrerturnverein.** Dienstag, 12. Juni, 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe Knaben.
- BÜLACH. Lehrerturnverein.** Freitag, den 15. Juni, 17.10 Uhr, im Schwimmbad Bülach. Schwimmen; bei schlechter Witterung: Mädchenturnen II. Stufe in der Turnhalle, anschliessend Korbball. (Auskunft ab 16.50 Uhr bei der Turnhalle Bülach.)
- HINWIL. Lehrerturnverein.** Freitag, 15. Juni, 18.15 Uhr, in Rüti. Mädchenturnschule mitnehmen. Übungen nach dem Text.
- MELEN. Lehrerturnverein.** Freitag, 15. Juni, 18 Uhr, in Obermeilen. Leichtathletik und Spiel.
- USTER. Lehrerturnverein.** Montag, 11. Juni, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Spieltraining.
- WINTERTHUR. Lehrerverein.** Samstag, 16. Juni (event. 23. Juni). Bootfahrt v. Rheinfal nach Eglisau. Winterthur ab 12.06 Uhr. Anmeldungen umgehend an O. Rapp, Rychenbergstr. 243, Oberwinterthur (Tel. 2 49 24). Auskunft bei zweifelhafter Witterung durch Tel. 11 ab 10 Uhr.
- Lehrerturnverein. Montag, den 11. Juni, 18.00 Uhr. Lektion für 6. Klasse Knaben.
- BASELSTADT. Lehrergesangverein.** Samstag, 16. Juni, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Liederkonzert. Eidgenössische Liedersammlung, 3. Band, mitbringen.
- Lehrerturnverein, Gruppe Lehrerinnen, Oberbaselbiet. Mittwoch, 13. Juni, 14 Uhr, Rotackerturnhalle Liestal. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.
- Lehrerturnverein, Gruppe Muttentz-Pratteln. Montag, 11. Juni, 17.00 Uhr, Hinterzweien, Muttentz. Mädchenturnen II. Stufe, Faustball.



Vereinsanlässe aller Art

vom kleinsten bis zum größten, halten Sie am vorteilhaftesten in den geeigneten Räumen des Kongresshauses ab. Auskunft d. die Direktion. Tel. 27 56 30.
Restaurant · Bar · Konzert-Café

Kantonale Handelsschule Lausanne

54. Ferienkurs I. 9. bis 27. Juli
II. 30. Juli bis 17. August

mit 10 oder 20 Stunden **Französisch** wöchentlich

Prospekte usw. durch die Direktion.

(P 713-2 L)

MONT BLANC

Der
Füllhalter
mit der
„Lebendigen“ Feder



Französisch-Ferienkurs

La Neuveville

LAC DE BIENNE

**Ecole supérieure
de Commerce**

für Jünglinge und Töchter
Oberprimar-, Sekundar- und
Handelsschüler, Gymnasiasten

16. Juli bis 4. August

Auskunft und Liste über
Familienpensionen durch
die Direktion (OFA 4607 S)



Tamé bietet Ihnen auch die Möglichkeit,

FRANZÖSISCH

in Neuchâtel oder Fribourg zu lernen. Dauer: 2—3 Mon. mit 3 od. mehr Stunden täglich. Diplom. Gratis Verlängerung. Anfang der Kurse: Alle 14 Tage in den Schulen Tamé in Neuchâtel oder Fribourg. (Auch Ferienkurse von 2, 3, 4 Wochen.) Gratis Prospekt u. Referenzen. (NB. 10 % Redukt. f. Lehrer.)

Alder & Eisenhut



Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zh. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**



Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach

vorm. Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 23 8. Juni 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Gedanken zur Problematik des Übersetzens — Falsche Umsetzungen im Sprachgebrauch — Begriffsbezeichnungen in der Sprachlehre der 4.—6. Klasse unserer Primarschulen — Ein deutschsprachliches Arbeitsbuch — «Die Quelle» — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern — Zu einem «Offenen Brief» — SLV — Pestalozzianum Nr. 4

Gedanken zur Problematik des Übersetzens

In dem amerikanischen Kriegsfilm «Battlefield» fasst der Offizier einer abgeschnittenen amerikanischen Gruppe die Antwort auf die Aufforderung der Deutschen, sich zu übergeben, in das einzige, Verachtung und Ablehnung zugleich ausdrückende Wort zusammen: «Nuts!». Auf die Frage des verhandelnden deutschen Offiziers «Was haben sie gesacht?» antwortet der Dolmetscher: «Nüssa, Herr Hauppmann!».

Ich weiss nicht, ob die humoristische Wirkung der Szene, die sich dadurch für den Deutsch und Englisch zugleich sprechenden Zuschauer ergibt, von der Regie beabsichtigt war. Wenn es sich aber lediglich um einen Übersetzungsfehler handelt, so fragen wir uns, wie man ihn ausmerzen, das heisst, wie man das amerikanische «nuts» sinngemäss ins Deutsche übertragen könnte. Die am nächsten kommende Wiedergabe, die ich mir denken kann, ist das Wort «Stumpfsinn». Das ist aber gröber und weckt andere Vorstellungen.

Dass Übersetzen schwer ist, weil viele Begriffe für eine einzelne Sprache typisch und daher unübertragbar sind, ist bekannt. Es gibt aber nicht nur einzelne Begriffe, sondern ganze Gruppen von Wörtern, die sehr schwierig zu übersetzen sind. «Nuts» ist ein Wort aus einer solchen Gruppe: Im Gebiete der Schimpfnamen, wie auch der Kosenamen, schafft sich jede Sprache in besonders deutlichem Masse ihre spezifischen Formen. Das französische «salop» ist ebenso schwer zu übertragen wie etwa ein schweizerdeutsches «Alpechhalb».

Von einer solchen Gruppe beinahe unübertragbarer Begriffe soll im folgenden Abschnitt die Rede sein:

Formelhafte Redewendungen

Der Schatz von Wort-Prägungen jeder Sprache weist seltene, kostbar-schöne Münzen und alltägliches Wechselgeld auf. Zum Wechselgeld, den am stärksten zirkulierenden Prägungen einer Sprache, gehören die Gruss- und Anredeformen. Wenn man Wendungen wie «Gott grüss Dich» oder «Guten Abend, Herr Professor» usw., auch gedankenlos anwendet (wie man ja gleichfalls bei einem Zwanziger, den man ausgibt, die aufgeprägte Zahl nicht nachprüft), so haben sie durch die Häufigkeit ihres Vorkommens einen wesentlichen Einfluss auf den Geist einer Sprache. Und gerade hier versagen die Übersetzungen. Man kann dies durch Beispiele aus jener Sphäre illustrieren, in der die formelhafte Redeweise eine besonders grosse Rolle spielt: der militärischen.

Die Antwortformel auf den Befehl eines Kompaniekommandanten lautet im Deutschen: «Zu Befehl, Herr Hauptmann», im Englischen «Yes sir!» oder

einfach «Sir!». Die Anrede eines Generals geschieht im Deutschen durch «Herr General!», im Französischen durch «Mon général!».

Dass man in solchen Fällen bei einer Übertragung nicht wörtlich übersetzen darf, sondern die Formel durch die Formel wiedergeben muss, ist selbstverständlich. Ein aus dem Französischen stammendes «Mein General» hätte im Deutschen eine ganz andere Wirkung als im Originaltext. Andererseits aber spürt jedermann, dass sich die Formeln nicht entsprechen. Das Deutsche ist viel steifer, kälter, unterwürfiger als das Englische. Hier zeigen sich die Grenzen des Übersetzens und die spezifischen Eigenarten einzelner Sprachen.

Die für die deutsche Anredeform typische Addition von «Herr» plus Titel (Herr Doktor, Herr Professor, Herr Oberst usw.) betont die soziale Würde des Titelträgers sehr stark, sie leistet, etwas krass gesagt, der Servilität Vorschub. Die englische Gewohnheit dagegen, Titel und Namen zu summieren («How are you, Professor Smith? — Thank you very well, Doctor Brown»), hat genau die gegenteilige Wirkung. Der angefügte Name zieht den Titelträger vom hohen Ross herunter, die Anrede klingt wärmer, persönlicher. Ausserdem wird die reservierte Wirkung der deutschen Anrede im Vergleich zur englischen noch dadurch verstärkt, dass das Deutsche eine spezielle Höflichkeitsform verwendet und das Englische nicht.

Noch ein Beispiel aus einem andern Gebiet: Die Tafel, die den Passanten vor einer temporären Baustelle warnt, lautet im Amerikanischen «Men at work». Dieses «Men at work» müsste in einer Übertragung ins Deutsche durch «Achtung Baustelle» wiedergegeben werden, denn durch wörtliche Übersetzung ginge ja der formelhafte Charakter des Ausdrucks verloren und er würde als etwas individuell und einmalig abgefasst erscheinen, was der amerikanische gerade nicht ist. Wird aber die Formel durch die Formel wiedergegeben, so empfindet man wiederum deutlich einen Unterschied im Stimmungsgehalt der beiden Ausdrucksweisen.

Kein weltbewegender Unterschied, gewiss nicht, aber aus tausend solcher Winzigkeiten setzt sich das Wesen einer Sprache zusammen.

Die deutsche Sprache im Spiegel von Schülerfehlern

Das amüsanteste Kapitel im Problemkreis des Übersetzens sind die Übersetzungsfehler. Ein Artikel im Schweiz. Bücherblatt vom 27 August 1949 mit dem Titel «Gretchens Branntweinflasche und Docteur Gar», meine Betrachtungen «Das schwere Deutsch»

und «Traduttore-Traditore» im «Schweizer Spiegel» heben die mehr humoristische Seite der Übersetzungsschwierigkeiten hervor. Es ist aber selbstverständlich, dass alle typischen Übertragungsfehler einen sprachwissenschaftlich interessanten Hintergrund haben:

In einer Konversationsübung sagte letzthin einer meiner englischsprechenden Studenten: «Mein Vater ist im Spital, aber wir hoffen, dass er in drei Wochen geheilt sein wird.» Ein anderer schrieb: «Nachdem sich die Kühe betrunken haben, ging man aufs Feld.»

Bei beiden Studenten handelt es sich um Fortgeschrittene. Ihre Fehler enthüllen eine Besonderheit der deutschen Sprache: Sie ist ungemein reich an produktiven Vor- und Nachsilben (angeben, abgeben, begeben, aufgeben, hingeben, mitgeben, zugeben, vorgeben, ergeben, vergeben, nachgeben usw. — heilbar, heilsam, heilig usw.). Dieser Reichtum verwirrt gerade die fortgeschrittenen Studenten, so dass ihnen Fehler wie die zwei erwähnten unterlaufen.

Der Anhang des bekannten französischen Lehrbuches «Polissez votre français» gibt eine Liste von hundert Fehlern, die der Deutschsprachige, wenn er Französisch lernt, vermeiden soll. Wenn man versucht, diese Fehler in Gruppen einzuteilen, sieht man zum Beispiel, dass zehn Prozent davon herrühren, dass der Deutsche ein zu enges, zu expressives, zu bedeutungsschweres Verb verwendet. Er sagt für «Wo bleibst Du, Germaine» «Où restes-tu, Germaine?» statt «Où es-tu, Germaine?», er sagt «Il a tenu un discours», wo er sagen sollte «Il a fait un discours». Auch in diesen Fehlern spiegelt sich wiederum eine Eigenart des Deutschen: Es ist dynamischer als das Französische, es tendiert dahin, das Hauptgewicht des Satzes auf das Verb zu legen, während das Französische eine Vorliebe für inhaltsschwache oder inhaltsleere Verben hat und den Sinngehalt des Satzes gerne im Substantiv zusammenfasst.

Die sozialen Unterschiede in der Sprache

Wer fremde Länder besucht, macht die Erfahrung, dass die Intellektuellen und die sozialen Oberklassen für die Lebensweise ihrer Wohnsitzländer viel weniger typisch sind als die volkstümlicheren Kreise. Besonders deutlich zeigt sich das zum Beispiel im Speisezettel. Die Speisen der Millionäre sind auf der ganzen Welt ziemlich gleich. (Die Lebensweise der sehr Reichen ist so international, dass ein asiatischer Prinz eine amerikanische Filmdiva heiraten kann, ohne dass die beiden ihre Lebensgewohnheiten stark zu ändern brauchen.)

Ähnlich verhält es sich mit den Sprachen. Die Ausdrucksweise der Wissenschaft und der Wirtschaftsspitzen zum Beispiel ist in der Regel ebenso international wie Champagner, Kaviar, Wild und Geflügel.

Im Gegensatz dazu prägt sich die Eigenart einer Sprache in den Bildern, Wendungen und Idiotismen der Volkssprache viel deutlicher aus. Man kann darum sagen: Je stärker sich die Ausdrucksweise eines Dichters der Volkssprache nähert, desto schwerer ist sein Buch zu übersetzen. Schon ein Roman wie «Babbitt» von Sinclair Lewis, der in den Kreisen von vermöglichen (aber nicht schwerreichen) Geschäftsleuten spielt, ist viel schwerer zu übersetzen als etwa ein Lehrbuch für anorganische Chemie. Noch viel unübersetzbarer aber sind zum Beispiel die Bücher von Erskine Caldwell, die, wie das berühmte «Tobacco

raod» im Milieu der armen Weissen in den amerikanischen Südstaaten spielen.

Wer je in den Fall kam, einen Text aus der deutschen Schriftsprache in eine schweizerische Mundart zu übertragen oder umgekehrt, der weiss, dass nichts so schwer zu übersetzen ist, wie der Dialog. Innerhalb des Dialoges aber ist es die direkte Rede der volkstümlichen Kreise, die einem am meisten zu schaffen macht.

Man denke zum Beispiel an den Bilderreichtum der schweizerischen Soldatensprache, und welches Kopfweh es einem Übersetzer machen müsste, eine in dieser Sprache erzählte Geschichte zu übertragen. Dä chönnti gad de Schirm zuemache.

Die charakteristischen Merkmale der Übersetzersprache

Wer sich die Mühe nimmt, in einem übersetzten Text die Wörter zu zählen und sie mit der Anzahl der Wörter im Original zu vergleichen, macht die Beobachtung, dass die Übertragung fast immer länger ist als das Original. Diese Erscheinung ist durch den Willen des Übersetzers zum adäquaten Ausdruck bedingt. Sie beruht darauf, dass der Übersetzer, dem für einen Begriff des Originals kein völlig entsprechender Ausdruck in der fremden Sprache zur Verfügung steht, sich häufig gezwungen sieht, ihn in einem Satz oder doch mindestens in zwei Worten zu umschreiben. Jede Sprache kann ja aus der unendlichen Fülle des Seins nur eine beschränkte Auswahl von Seiendem bezeichnen und diese Auswahl ist von Sprache zu Sprache verschieden. Wohl das schlagendste Beispiel dafür ist das griechische «chloros», das im Deutschen mit «gelbgrün» wiedergegeben werden muss, weil es aus der Farbskala diejenige Farbe ausschneidet, die für unser Empfinden zwischen grün und gelb liegt.

Genau gleich liegt der Fall, wenn ein Übersetzer den Ausdruck in Goethes Werther «die gelassenen Herren» übersetzt mit «les hommes modérés et sages». Die beiden französischen Adjektive klammern die Bedeutung des deutschen Wortes «gelassen» ein. Mathematisch ausgedrückt: Das arithmetische Mittel der beiden französischen Adjektive entspricht ungefähr der deutschen Bedeutung.

Umgekehrt empfindet unser Sprachgefühl bei einer französischen Übersetzung «son activité et son intelligence» für deutsches «seine Wirksamkeit» die Summe der zwei französischen Substantive als der Bedeutung des deutschen Ausdruckes angemessen. (Das Beispiel stammt, wie auch das folgende, aus einer Übersetzung von Goethes «Werther».) Noch deutlicher zeigt sich die Möglichkeit, ein Wort durch zwei sich addierende wiederzugeben, wenn man mehrere Übersetzungen des gleichen Textes miteinander vergleicht. Der deutsche Ausdruck «Unsere Empfindung schwimmt» zum Beispiel wird von einem Übersetzer mit «Le sentiment s'y perd», von dem andern mit «La pensée s'y plonge» übersetzt, währenddem ein dritter Übersetzer die beiden Möglichkeiten verbindet und schreibt: «. . . s'y plonge et s'y perd».

Neuland

Ich kenne einen Gymnasiallehrer, der seine Maturanden nicht etwa im Französisch- sondern im Deutschunterricht Übersetzungen aus französischen Dichtern machen lässt. Ich halte das für eine ganz hervorragende Übung und wüsste keine bessere, den Schülern mit den charakteristischen Besonderheiten seiner Muttersprache bekannt zu machen. (Voraussetzung ist natür-

lich, dass die Fremdsprache mühelos verstanden wird.) Aber noch mehr: Wer Übersetzungen macht, man gestatte mir zu sagen, Übersetzungen im Geiste Luthers, hebt nicht nur viel Unbewusstes in seiner eigenen Sprache in die Sphäre einer kritischen Betrachtung empor, sondern tut auch einen Einblick in das Wesen der Sprache an sich, wie ihn die nur historische Sprachbetrachtung niemals vermitteln kann. Leider ist jene ganze Wissenschaft, die man als «Vergleichende Sprachwissenschaft» bezeichnet, eindeutig historisch orientiert. Auf dem Gebiet der vergleichenden Syntax oder der vergleichenden Wortbildung in den modernen Sprachen wird fast gar nicht gearbeitet. Und dabei würde der Vergleich moderner Sprachen doch bestimmt von der Tatsache profitieren, dass

man hier die wahre und wirkliche Bedeutung eines Ausdrucks viel besser nachprüfen kann als in den toten.

Es liegt hier noch unendlich viel lockendes Neuland, das auf seine Entdecker wartet. Diese Entdeckerarbeit ist mühsam, zeitraubend und oft undankbar. Denn sie fusst auf guten Übersetzungen, und die sind so selten, dass man sie häufig zuerst selbst herstellen muss. Ausserdem muss man sich dabei ständig bewusst sein, dass jede Übersetzung ein ziemlich grossmaschiges Fischernetz bleiben wird, um den Gehalt sprachlicher Formulierungen einzufangen. Viele Fische, häufig gerade die schönsten und schillerndsten, schlüpfen durch.

Fritz Müller-Guggenbühl

McMaster University, Hamilton (Ont.)

Falsche Umsetzungen im Sprachgebrauch

In einem frühern Artikel («Zur Grammatik der Fehler», SLZ, 92. Jg., Nr. 44) wurde bereits auf diese Erscheinung im Sprachleben hingewiesen. Lautungen wie «Minauten», die häufigen falschen Imperativformen *Nehme!*, *Lese!*, *Werfe!* usw. wurden als «hyperkorrekte» Sprachformen zufolge falscher Analogiebildung erklärt. Dieser Terminus meint das Motiv der falschen Bildungen, die Sorge um den korrekten Ausdruck am falschen Ort; er ist also sprachpsychologisch zu verstehen. Da das irregeleitete Bestreben, der blinde Eifer, zu einem falschen Ergebnis führt, so verdient wohl hiefür die im Titel gewählte, von Prof. A. Debrunner eingeführte Bezeichnung den Vorzug, wenn man nämlich weniger an den Sprecher als an die Sprache denkt. Dass es sich dabei nicht nur um sprachliche Formen handelt, sollen einige Beispiele noch zeigen.

Zunächst einige Fälle von Verstössen gegen die lautgesetzlich bedingte Aussprache. Es gibt Leute, die sich beim lauten Lesen oder im Vortrag die grösste Mühe geben, das *ch* auch in Wörtern wie *ach*, *auch*, *Buch* möglichst weit vorn zu sprechen, also wie in *ich*, *euch*, *Milch* usw. Entweder kennen sie die stellungsbedingte Aussprache des *ch* nicht, oder dann haben sie die Regeln wieder vergessen. In süddeutschen Gegenden muss die Entrundung von *ü* zu *i*, von *ö* zu *e*, von *äu* (*eu*) zu *ai* in der Schule immer wieder korrigiert werden: *Mihle* > *Mühle*, *scheen* > *schön*, *Laite* > *Leute*. Nun tritt leicht die Korrektur am falschen Ort ein. Hat jemand früher «Goethe und Schiller» gesprochen, so glaubt er jetzt «Goethe und Schüller» sagen zu müssen, und das Lesen ihrer Werke gehört dann «zur höhern Bildung». In ost-mitteldeutschen Landen ist die hochdeutsche Verschiebung von *p* nicht nur im Inlaut bis zum *f* gediehen (*slapen* > *schlafen*), sondern auch im Anlaut (niederdeutsch *Pahl* = oberdeutsch *Pfahl* = sächsisch *Fahl*). Die falsche Umsetzung machte es möglich, dass ein Witzblatt die Aussprache «einer Künstlerin *pfom Pfilm*» verspottete.

Alle diese Karikaturen hochdeutscher Aussprache treten dann auf, wenn das Sprachgefühl noch nicht gefestigt ist und zwischen schriftsprachlicher und mundartlicher oder zwischen vulgärer und hochsprachlicher Lautgebung schwankt. Der letztere Fall zeigt sich auch im Französischen bei Unterschieden zwischen der «prononciation cultivée» und der «prononciation vulgaire». Die letztere liebt es z. B., die Konsonantenfolge *-ks* (= *x*) zu *-sk* (= *-sque*)

umzustellen: *luxe* > *lusque*, *Félix* > *Félisque*. «Hyperkorrekte» Bildungen, von französischen Linguisten etwa «formations à rebours» genannt, sind dann z. B. *bruxe* statt *brusque*, *dixe* statt *disque*. — Der Londoner «Cockney» lässt die anlautenden *h* verstummen: *home* > *'ome*. Die häufigen Korrekturen und Verweise in der Schule, vor allem aber das Gespött, verleiten ihn dann dazu, das *h* in Wörtern auszusprechen, wo es nicht am Platze ist; daraus können unter Umständen fatale oder zum mindesten komische Missverständnisse resultieren: *Eat your cheese!* > *Heat . . .!*

Nun zwei Fälle falscher Verwendung von Sprachformen. Bekanntlich haben manche Deutschschweizer ihre liebe Not mit dem Akkusativ; besonders dann, wenn das Substantiv als Ergänzung den Satz beginnt. Sehr häufig wird er dann durch den Nominativ ersetzt. Diesen Fehler, in ältern Texten jedenfalls nicht selten, zeigt die Inschrift an einem ältern Hause zu R.: «Ein neuer Nam hat dieses Haus zum Greiffen überkommen.» Die Bekämpfung hat nun leicht die Folge, dass in manchem Gehirn sich die Meinung bildet, der Akkusativ sei die hochdeutsche Form überhaupt. Er erscheint dann sowohl in der Funktion des Subjekts («Herrn X. ist mir begegnet») als auch in derjenigen des Prädikativs («Sie sind goppel auch einen Schweizer!»). Hieher gehört auch die falsche Anwendung des Imperfektes statt des Perfekts, wenn nicht erzählt, sondern konstatiert werden soll. «. . . Da trat der Lehrer herein und fragte: ‚Wer *zerbrach* die Fensterscheibe im Gang?«.» Bei der Übertragung mundartlicher Erzählungen ins Schriftdeutsche muss immer wieder das Perfekt durch das Imperfekt ersetzt werden; so entsteht bei manchem Schüler der Eindruck, das Imperfekt sei überhaupt die Zeitform der Vergangenheit in der Schriftsprache.

Als falsche Verhochdeutschung ist meines Erachtens auch die folgende Stelle aus einem Briefe zu betrachten: «. . . Zufolge Erkältung habe ich einen heftigen Schnupfen *erhalten*.» In gewissen Fällen lassen sich *bekommen* und *erhalten* als gleichbedeutend verwenden, z. B. *ein Geschenk* oder *einen Brief erhalten*. Daraus erklärt sich nun der falsche Gebrauch von *erhalten*, wenn von einer Krankheit oder einem andern Übel die Rede ist, wovon man befallen wurde. Dieser Ausdruck erscheint dem Deutschschweizer «gewählter» als *bekommen*, und zwar deshalb, weil es dafür keine mundartliche Entsprechung gibt wie für den zweiten

in *überchoo* oder gar baslerisch *bikho*. Warum ist nun aber *erhalten* falsch, wenn es sich um einen Schnupfen handelt? Vielleicht begnügt man sich damit, dass man sagt, die Schriftsprache lasse nun einmal diesen Gebrauch nicht zu. Nach H. Pauls Deutschem Wörterbuch liegt aber der tiefere Grund darin, dass *erhalten* immer die Vorstellung eines Gebers oder Senders impliziert, eine Vorstellung, die natürlich mit derjenigen einer Krankheit unvereinbar ist. Es geht also um eine falsche Wortbedeutung. Diese (semantische) Art von Hyperkorrektheit ist bis jetzt, so weit ich sehen konnte, noch kaum beachtet worden, obschon es vielleicht nicht schwierig wäre, ähnliche Beispiele zu finden.

Das Gegenstück zur falschen Verhochdeutschung, die falsche Vermundartlichung, erlebt man bei uns seit einiger Zeit immer häufiger, da die Tendenz herrscht, auch dann schweizerdeutsch zu reden, wenn weder der Anlass noch das Thema sich hierfür eignen. Mit diesem Übereifer leistet man der Mundart die denkbar schlechtesten Dienste. Die vielen schriftsprachlichen Wörter und Wendungen, die man dabei doch nicht entbehren kann, sollten wenigstens mundartlich klingen und erhalten damit leicht eine falsche Lautung. Das Wort ist dann weder Fisch noch Vogel. Auf diese Erscheinung hat Prof. A. Debrunner in eindrucksvoller Weise aufmerksam gemacht («Der Sprachspiegel», Jan. 1947). Lehnwörter wie *stii* (*steil*),

fig (*feige*), *verii* (*vereinbaren*) sind sogar in die Sprechweise des Alltags eingedrungen. Beim ersten und zweiten Beispiel ist das *ii* ebenso verkehrt, wie wenn wir statt *Stei* (bzw. *Staa*, *Stää* usw.) *Stii* sagen wollten. Es handelt sich bei diesem *ei* eben nicht um die Diphthongierung von mittelhochdeutsch *i* wie in *zît* zu *Zeit*, sondern um den ältern Zwiellaut *ei*. Bei *verii* liegt zudem falsche Umdeutung vor, indem hier «*ein*» nichts zu tun hat mit dem Adverb in *einnehmen*, *einschlagen* (im Dialekt *iinee*, *iischloo*); es ist vielmehr das Zahlwort *ein(s)* wie in *Verein*, *einsam* usw. In einer vom Studio X. veranstalteten Debatte über eine Gesetzesvorlage leistete sich ein Parlamentarier den Ausdruck «Dr Geltungsberiiich vo dem Gsetz . . .». Dieses Wortungeheuer ist durch und durch schriftdeutsch — bis auf das falsche *ii*. Dieses ist aber auch mundartlich falsch; denn das Wort *Bereich* gehört nicht zu *Reich* (*Riich*) sondern zu schweizerdeutsch *preiche*. Die waschechte Lautform wäre deshalb *Geltigs-preich*; sie ist aber überhaupt unmöglich, weil es ein Substantiv *Preich* im Dialekt nicht gibt, vor allem aber deshalb, weil das Wort als Ganzes höchst abstrakt gedacht und darum bis ins Mark hinein schriftsprachlich ist.

Vielleicht haben diese Beispiele falscher Umsetzungen einige Leser an eigene Beobachtungen erinnert. Beiträge irgendwelcher Art nehme ich dankend entgegen.
E. Rügger, Säntisstr., Richterswil

Begriffsbezeichnungen in der Sprachlehre der 4.–6. Klasse unserer Primarschulen

Am Anfang dieses Jahres sind in der Schweizerischen Lehrerzeitung einige Proben aus meinem Sprachbuch für die 4.–6. Klasse *) abgedruckt worden. Die Redaktion hat mich nun um eine Zusammenstellung und Begründung der *Änderungsvorschläge* ersucht, die meine als Beitrag zur Umgestaltung des zürcherischen Sprachlehrmittels gedachte Arbeit in bezug auf grammatische Bezeichnungen enthält.

Ich will versuchen, dieser Aufforderung nachzukommen. Dabei ist allerdings zu betonen, dass Änderungen in den Begriffsbezeichnungen nicht zu den wesentlichsten Umgestaltungen eines Sprachlehrübungsbuches gehören. Sie sind, wenn auch keineswegs nebensächlich, so doch zweitrangiger Natur. Auf die Art des Unterrichtes werden sie sich in viel geringerem Masse auswirken als etwa die Grundsätze der Stoffauswahl und Stoffbehandlung, die dem Lehrmittel das Gepräge geben und über die darum die Aussprache in allererster Linie geführt werden sollte. — Immerhin: ich halte dafür, dass sich eine Reihe *nichtsagender oder missverständlicher Bezeichnungen* durch solche ersetzen lassen, die uns die Sprachbetrachtungen mit unseren Schülern *erleichtern*. Die Auffassung, man müsse die üblichen Bezeichnungen einfach als «Etiketten» betrachten und nicht zuviel hinter ihnen suchen, ist für die unteren Schulstufen gefährlich; denn hier sucht das Kind noch etwas hinter dem Wort. Mag die «Anschaulichkeit» des Ausdruckes später für das Bedeutungsbewusstsein auch keine Rolle mehr spielen, so hilft sie doch mit beim Begriffserwerb. — Von einer zweiten Seite wird hier ein scheinbar gewichtiger Einwand erhoben. Man sagt uns,

der Deutschschweizer dürfe sich im Hinblick auf die Erlernung von Fremdsprachen keine grammatischen Extrawürstchen leisten. Dieser Einwand kann deshalb nicht ernst genommen werden, weil die wissenschaftlichen Grammatiken der modernen Sprachen in ihrer Terminologie ohnehin auseinanderklaffen, selbst dort, wo die sprachlichen Erscheinungen einander entsprechen. Man lese nur den Aufsatz von Ernst Rügger in Nr. 12, SLZ, 1950, um sich davon zu überzeugen, wie weit man von einer Übereinstimmung entfernt ist! Sogar im Gebrauch der international üblichen, vom Lateinischen hergeleiteten Fachausdrücke, um die es sich — nebenbei gesagt — auf der Primarschulstufe gar nicht handelt!

Um Missverständnisse abzuwehren, muss noch darauf hingewiesen werden, dass die von mir vorgeschlagenen und hier zusammengestellten Änderungen, dem begrenzten Stoffprogramm entsprechend, nur *einen kleinen Ausschnitt aus dem Gebiet der Grammatik* (zur Hauptsache die auf einfachste Umrisse zurückgeführte Wortlehre) betreffen. Sie dürfen nicht gleichgesetzt werden mit den Neuerungen von PD Dr. H. Glinz, die ich in meiner Arbeit nur so weit berücksichtigen konnte, als es den stufeneigenen Bedürfnissen entsprach. (Bei der genannten Umgestaltung der deutschen Grammatik handelt es sich ja auch nicht nur um neue *Bezeichnungen*, sondern um ein vom herkömmlichen zum Teil verschiedenes *Begriffssystem*, das nicht für Anfänger geschaffen worden ist.)

Nach diesen notwendig gewordenen Vorbemerkungen möge nun eine Zusammenstellung und Begründung der *Änderungsvorschläge für die Sprachlehre der 4.–6. Klasse* folgen. Die Ziffern in Klammern bedeuten die entsprechenden Seitenzahlen des Sprachbuches.

*) Jahrbuch 1950 der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Abdruck in SLZ Nr. 9 vom 2. März 1951.

1. Rechtschreibung

Bisher: Schärfungen.

Vorschlag: Kürzungen (29)

Schärfungen halte ich für missverständlich; denn die im Schriftbild erscheinenden doppelten Mitlaute werden genau gleich gesprochen wie die einfachen. Sie bedeuten bloss, dass der vorausgehende Selbstlaut kurz und offen gesprochen wird: Sommer, Wolle (wie Zürcher Mundart «Sumer, Wule»).

2. Lehre vom Wort und vom Satz

Bisher: Hauptwort, auch Dingwort, Nennwort (Duden), Namen(-wort)

Vorschlag: Nennwort (49)

Diese Bezeichnung ist nicht neu. Sie scheint mir richtiger und für unsere Kinder verständlicher zu sein als «Hauptwort». Mit ihr ist zugleich die Aufgabe dieser Wortart festgelegt. — Das gilt auch für die Benennung von Eigenschaften und Tätigkeiten (Vorgängen), von denen wir gewissermassen die «Substanz» abziehen — grammatisch ausgedrückt: bei denen wir substantivieren müssen, wenn wir sie benennen wollen: die Schönheit, das Schöne, das Rechnen, durch Üben. Darum der weitere Vorschlag (S. 124) «Vorgangsnennwort» für den Fall, wo ein Vorgang als solcher benannt wird.

Bisher: Sächliches Geschlechtswort (Hauptwort)

Vorschlag: Freies Geschlechtswort (geschlechtsloses Nennwort) (51)

Die Bezeichnung «sächliches» Geschlechtswort ist irreführend. Einmal werden «Sachen» auch mit männlichem oder weiblichem Geschlecht bedacht; auf der andern Seite ist ein *Kind*, ein *Füllen* usw. keine Sache. Die lateinische Bezeichnung *neutrum* zeigt uns, dass dieses Geschlechtswort frei sein möchte von der Verpflichtung, sich für das eine oder andere Geschlecht zu entscheiden: es kümmert sich nicht um männlich oder weiblich. — Mit wenigen Ausnahmen spielt das Geschlecht bei solchen Wörtern tatsächlich keine Rolle.

Bisher: Tätigkeitswort, auch Tuwort (Unterstufe), Zeitwort (Duden), Vorgangswort

Vorschlag: Vorgangswort (86)

Der bereits eingeführte Ausdruck «Vorgangswort» hat gegenüber der Bezeichnung «Tätigkeitswort» den Vorzug der grösseren Begriffsweite. Durch viele Verben werden zwar Vorgänge ausgedrückt, aber keine Tätigkeiten; andererseits kommt jede Tätigkeit einem Vorgang gleich. — Beim Stehen, Sitzen, Sehen geht zwar, oberflächlich betrachtet, «nichts vor». In umfassenderem Sinne können wir aber auch hier von Vorgängen sprechen. — Der Ausdruck «Zeitwort» will daran erinnern, dass sich ein Vorgang in verschiedenen Zeiten abspielen kann. Diese Tatsache kann aber sehr unwesentlich werden, so z. B. im Satze: «Vor der Abfahrt des Zuges leuchtet ein grünes Licht auf». «Leuchtet auf» ist hier nicht bloss gegenwärtiges, sondern allgemeines, «zeitloses» Geschehen. (Es war vor Jahren so, ist heute so, wird in einem Jahr noch so sein.) Der Ausdruck «Zeitwort» ist darum nicht angebracht.

Bisher: Vorgegenwart (Duden)

Vorschlag: Vollzogenheit (107)

Das deutsche Perfekt gehört derselben Zeitstufe an wie das deutsche Imperfekt. Mit der Bezeichnung «Vollzogenheit» soll darum nicht etwa ein Gegensatz zur «Vergangenheit» ausgedrückt, sondern nur auf die verschiedene Akzentsetzung der beiden Zeitformen

hingewiesen werden. — Wer darauf Gewicht legt, dass eine Handlung vollzogen worden ist (z. B. ein Auftrag ausgeführt), dass sich ein wichtiger Vorgang so und nicht anders vollzogen hat, der verwendet das Perfekt. Ich habe in der Überschrift des betreffenden Kapitels die Bezeichnung «Vorgegenwart» in Klammern verwiesen, weil sie immer wieder zu *Irrtümern über die Verwendung* dieser Zeitform Anlass gibt. («Die Römer haben die Helvetier bei Bibracte geschlagen» — das ist denn doch etwas allzu lange «vor der Gegenwart» geschehen! «Letztes Jahr haben wir einen milden Winter gehabt» — auch etwas zu lange her, als dass hier die Bezeichnung «Vorgegenwart» einen Sinn hätte!)

Bisher: Aussagearten

Vorschlag: Sagweisen (118)

Diesen Ausdruck habe ich von Dr. Glinz übernommen anstelle von «Aussagearten». Da die *Befehlsform* auch hierher gehört, scheint mir «Sagweisen» besser am Platz als «Aussagearten»: «sagen» mag als Oberbegriff zu «befehlen» noch angehen, «aussagen» dagegen hat damit nichts mehr zu tun.

Bisher: Mittelwort der Gegenwart, auch Mittelwort der Gegenwart (Zürcher Übungsbuch)

Vorschlag: Artform (162)

Bisher: Mittelwort (Mittelwort) der Vergangenheit

Vorschlag: Vollzugsform (162)

Während das Zürcher Übungsbuch von Mittelworten spricht, verwenden viele Grammatikbücher die Bezeichnung «Mittelwörter», wodurch die betreffenden Formen des Vorgangswortes einer eigentlichen Wortart gleichgestellt werden. (Der «Grammatik-Duden» versteht unter «Mittelwort» die rückbezügliche Form des Verbs, z. B. «ich wasche mich», als Mittelding zwischen tätiger und leidender Form.) — Um uns das Wesen des Partizips klarzumachen, müssen wir uns vor allem der folgenden Tatsache bewusst sein: Zum Vorgangswort gehört das Partizip nicht nur durch seine Herkunft, sondern vor allem durch die Möglichkeiten der Wortfügungen im Satz:

Auf den Zug eilen — auf den Zug eilende Leute (man könnte nicht sagen: «auf den Zug eilige Leute»!). Zum Eigenschaftswort gehört es in unserem Beispiel durch die *Stellung und Biegung*. Das eine der beiden Partizipien kann ausserdem zur Bildung zusammengesetzter Zeitformen verwendet werden.

Irreführend sind die Bezeichnungen «Mittelwort der Gegenwart» und «Mittelwort der Vergangenheit», weil die beiden Formen des Verbs mit den entsprechenden Zeitformen nicht das Geringste zu tun haben. («Die Knaben stürzten sich jubelnd ins Wasser.» — Da ist doch sicher die Bezeichnung «Artform» besser am Platz als «Mittelwort der Gegenwart»!) — «Er überreicht mir den ausgefüllten Vordruck»: das Ausfüllen ist bereits vollzogen, darum: Vollzugsform. (Beides Vorschläge von Dr. Glinz.)

Selbstverständlich behandeln wir diese Formen im Zusammenhang mit den Eigenschaftswörtern.

Bisher: Hinweisendes Fürwort, besitzanzeigendes Fürwort (Duden), auch: hinweisendes und besitzanzeigendes Beiwort (Sekundarschule des Kantons Zürich), wenn adjektivisch verwendet.

Vorschlag für die 4.—6. Klasse: Hinweisewort, besitzanzeigendes Wort (180)

Das neue Lehrmittel der Sekundarschule von K. Vögeli zählt diese Wortarten zusammen mit den Eigenschaftswörtern im engeren Sinne zu den Beiwörtern (= Be-

gleiter der Nennwörter). Es unterscheidet sie so von den das Substantiv vertretenden Fürwörtern. (Wirkliche Fürwörter: «das Buch hier — es ist das meine (meinige)». «Wir haben über dieses und jenes (dies und das) gesprochen.») — Es ist nicht recht zu verstehen, dass die (vom Standpunkt der herkömmlichen Grammatik aus betrachtet) logisch saubere Abgrenzung von gewisser Seite angefochten wird (siehe den oben erwähnten Aufsatz von E. Rüegg in der SLZ!). Für die Primarschule ergeben sich die vorgeschlagenen Vereinfachungen schon als weise Folgerung aus diesem «Gelehrtenstreit», anderseits aber daraus, dass wir den Schülern keine Unterscheidungen zumuten wollen, die dem Stand ihrer geistigen Entwicklung nicht entsprechen.

Bisher: Vorwort, auch Verhältniswort (Duden)

Vorschlag: Verhältniswort (186)

Es dient der Klarstellung verschiedener, z. B. örtlicher (auf, neben) und zeitlicher (nach, seit) Verhältnisse. «Verhältniswort» ist ein bereits gut eingeführter Ausdruck anstelle des nichtssagenden «Vorwort».

Bisher: Nebensatz

Vorschlag: Spannsatz (202), Stirnsatz (208)

Diese Ausdrücke sind als anschaulichere, «sprechendere» Bezeichnungen in Übereinstimmung mit Dr. Glinz vorgeschlagen worden. (Beispiel für einen Spannsatz: Schreib mir, bevor du kommst! Die Zeitangabe spannt sich in Form eines durch Komma ab-

getrennten Satzes bis zur Personalform am Satzende. Beispiel für einen Stirnsatz: Willst du kommen, so schreib vorher! — Die Personalform des Stirnsatzes steht an vorderster Stelle. Komma!)

Anmerkung: Die Bezeichnung «Angaben» (181) ist nicht in grammatischem Sinne (als Benennung eines «Satzgliedes») zu verstehen, sondern als Bezeichnung für ein Mittel klarer Sprech- und Schreibweise, das dem Schüler im Zusammenhang mit dem Aufsatzunterricht schon vom 4. Schuljahr an vertraut gemacht werden soll. Die entsprechenden Bezeichnungsvorschläge (Ortsangabe, Zeitangabe usw.) müssen deshalb in diesem Zusammenhang nicht aufgezählt und begründet werden.

* * *

Bestimmt sind nicht alle gemachten Vorschläge gleichwertig. Wirklich neu und unerprobt sind nur ganz wenige; vielleicht lassen sie sich durch bessere ersetzen. Man erwarte aber nicht zuviel von Bezeichnungen: in den seltensten Fällen sind sie geistigen Inhalten voll und ganz angemessen. Wichtig ist, dass sie einen wesentlichen Punkt treffen und als einprägsame Lautgebilde zu überzeugen vermögen. Dann werden sie sich auch beim Schüler durchsetzen. Der grammatisch geschulte Lehrer aber möge solchen Ausdrücken mit der gleichen Unvoreingenommenheit begegnen wie sein kleiner Schüler!

Erwin Kuen

Ein deutschsprachliches Arbeitsbuch *

Paul Langs Grammatik ist für deutschschweizerische Mittelschulen bestimmt. Sie gliedert sich in drei Teile: 9 Seiten behandeln die Rechtschreibung, 40 Seiten die Wortlehre, 69 Seiten die Satzlehre und die Interpunktion. Ein achtseitiges Register erlaubt ein rasches Auffinden der gewünschten Begriffe und Namen.

Die einzelnen Abschnitte bringen zuerst immer die Belehrung, darnach die (durchgehend nummerierten) Verbesserungs- und Einsetzübungen. Es sind im ganzen 150; die meisten davon bestehen aus zusammenhangslosen Einzelsätzen.

Zürcher Lehrer werden bedauern, dass Langs Grammatik mit dem obligatorischen Lehrmittel für die Sekundarschulen in vielem nicht übereinstimmt; sie enthält und lehrt wieder Schleifen-s; die praktische und bewährte Aufteilung der Pronomen in Fürwörter (als eigentliche Pronomen) und Beiwörter (adjektivisch gebrauchte Pronomen) wird nicht gelehrt, das Zahlwort erscheint deshalb wieder als besondere Wortart. Daneben gibt es einige Neuerungen: die Konjunktionen werden in Bindewörter (in Satzverbindungen) und Fügewörter (in Satzgefügen) eingeteilt; das Prädikativ zählt als besonderes (sechstes) Satzglied; die ausführliche Satzzeichenlehre enthält mehrere neue Ausdrücke (Präzisierungskomma, das Komma des Nachdrucks usw.)

Langs Werk ist vorbildlich klar aufgebaut und dargestellt, die Erläuterungen sind klar und deutlich. Die Übungen enthalten meist modernes, lebendiges Sprachgut; leider findet man da und dort Beispiele, die gesucht oder gequält humorvoll anmuten (z. B.: Wegen des Wegzuges seines Freundes war der Zuchthausdirektor betrübt).

Das Buch ist schön gebunden und gedruckt. Es stellt im ganzen genommen eine sehr erfreuliche Neuerscheinung dar.

T. M.

Dank der freundlichen Erlaubnis des Verlages sind wir in der Lage, unsern Lesern einige Proben aus dem erwähnten Buch zu unterbreiten.

Die reziproken (der Gegenseitigkeit) Pronomen

Um das Gegenseitigkeitsverhältnis auszudrücken, besitzt die deutsche Sprache das Pronomen «einander».

Hunde bellen einander oft an.

*) Paul Lang: Deutschsprachliches Arbeitsbuch, Grammatik (1. Auflage der Neubearbeitung des «Stilistisch-rhetorischen Arbeitsbuches»). Sauerländer & Co., Aarau. 140 Seiten. Leinen. Fr. 5.60. Schlüssel dazu (für Lehrer und Autodidakten), geheftet, Fr. 5.—.

Anstatt «einander» liest man häufig «sich». Es gibt jedoch Fälle, bei denen dadurch Missverständnisse entstehen. «Diese Kinder bewundern sich allzusehr» ist nicht dasselbe wie «Diese Kinder bewundern einander allzusehr». Das Englische unterscheidet das reflexive Pronomen streng vom reziproken. Auch im Deutschen empfiehlt sich eine saubere Trennung.

Schwankung zwischen starker und schwacher Konjugation

Manche Verben besitzen sowohl starke als schwache Formen. Bei einigen schwankt der Gebrauch.

Im allgemeinen veralten die starken Formen, doch tun sie das nicht überall in gleich raschem Masse. In der Schweiz pflegt man konservativer als in Deutschland zu sein. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb wir diesen Veraltungsprozess beschleunigen sollen. Zwar sind die starken Verben etwas unbequemer zu erlernen; doch beleben sie die Sprache durch Klangschönheit und Ausdruckskraft.

Die folgende alphabetische Liste entspricht dem heutigen guten Gebrauch, d. h. es ist die Norm, wie sie sich aus den Werken der besten zeitgenössischen Schriftsteller ableiten lässt.

bewegen, bewegte, bewegt (in körperliche Bewegung setzen), bewegen, bewog, bewogen (übertragen: den Geist eines andern bewegen); fragen, fragte, gefragt (frug ist eine Falschbildung); gären, gäerte, gegärt (den Gärungsprozess durchmachen; auch: es gäerte im Volk), gären, gor, gegoren (nur: den Gärungsprozess erleiden); glimmen, glomm, geglommen und glimmen, glimnte, geglimmt = schwach leuchten; hauen, hieb, gehauen (nur Umgangssprache ist: haute); klimmen, klomm, geklommen und klimmen, klimmte, geklimmt = klettern; melken, melkte, gemolken;

niesen, nieste, genießt (*nicht*: genossen!); pflegen, pflegte, gepflegt (Kranke), pflegen, pflog, gepflogen (übertragen, z. B. der Ruhe); rächen, rächte, gerächt (veraltet: gerochen); schaffen, schaffte, geschafft (hart arbeiten), schaffen, schuf, geschaffen (ein Werk herstellen); schleifen, schleifte, geschleift (schleppen), schleifen, schliff, geschliffen (scharf und glatt machen, z. B. Messer, wird auch in übertragener Bedeutung gebraucht); schnauben, schnaubte, geschnaubt (die Luft stark durch die Nase ziehen) = schnauben, schnob, geschnoben (leicht veraltet); schwören, schwor, geschworen (leicht veraltet: schwur); speisen, speiste, gespeist («gespiesen» wird nur in der Schweiz gebraucht); spriessen, spross, gesprossen; triefen, troff, getroffen (Wasser), triefen, triefte, getriefft (Tränen, Speichel, Kleider); wägen, wog, gewogen und wägen, wägte, gewägt (im Geist, also in übertragener Bedeutung); wiegen, wiegte, gewiegt (schaukeln, Fleisch hacken, sich in der Hoffnung wiegen), wiegen, wog, gewogen (Gewicht haben und das Gewicht auf der Waage feststellen).

Die faktiven Verben (Bewirkungswörter)

Zwischen «sitzen» und «setzen» besteht ein Zusammenhang. Jedes Kind weiss um ihn. Man muss sich erst setzen, um sitzen zu können. Das Setzen bewirkt das Sitzen. Solche Verben, die bewirken, dass eine Tätigkeit zustande kommt, nennt man faktitive. Faktitiv ist z. B. auch «fällen»; es bewirkt das Fallen des Baumes. Tränken ist faktitiv. Es bewirkt, dass das Kind oder Kalb etwas trinkt. *Alle faktitiven Verben sind schwach.* Alle besitzen ein Akkusativobjekt, sind also transitiv.

Auf der folgenden Liste findet man, nebst den ihnen entsprechenden starken Verben, alle faktitiven der deutschen Sprache alphabetisch aufgeführt.

1. drängen, drängte, gedrängt; dringen, drang, gedungen. 2. erschrecken, erschreckte, erschreckt; erschrecken, erschrak, erschrocken. 3. fallen, fällte, gefällt; fallen, fiel, gefallen. 4. hängen, hängte, gehängt; hangen, hing, gehangen. 5. legen, legte, gelegt; liegen, lag, gelegen. 6. säugen, säugte, gesäugt; saugen, sog (derber: saugte), gesogen. 7. schmelzen, schmelzte, geschmolzen (veraltet: geschmelzt); schmelzen, schmolz, geschmolzen. 8. schwellen, schwellte, geschwellt; schwellen, schwoll, geschwollen. 9. schwemmen, schwemmte, geschwemmt; schwimmen, schwamm, geschwommen. 10. sengen, sengte, gesengt; singen, sang, gesungen. 11. senken, senkte, gesenkt; sinken, sank, gesunken. 12. setzen, setzte, gesetzt; sitzen, sass, gesessen. 13. sprengen, sprengte, gesprengt; springen, sprang, gesprungen. 14. stecken, steckte, gesteckt; stecken, stak, gesteckt. 15. tränken, tränkte, getränkt; trinken, trank, getrunken. 16. verderben, verderbte, verderbt; verderben, verdarb, verdorben.

Zu 4. Da sowohl hangen als hängen in der 2. und 3. Person Präsens Singular den Umlaut haben (du hängst, er hängt), sind die beiden Verben in diesen Personen praktisch zusammengeschmolzen. Das ist der Grund, warum man weitherum heute auch die Formen des Plurals nicht mehr auseinanderhält. Und doch sollte

man sich bemühen, es zu tun. Die Eltern hängen die Bilder an die Wand. Die Bilder hangen an der Wand. Zu 14. Intransitiv werden neben den starken heute auch die schwachen Formen gebraucht: Der Schlüssel stak im Schloss; er steckte im Schloss. Zu 16. Die richtigen schwachen Formen verderben, verderbte, verderbt (zugrunde richten) wirken heute leicht altertümlich. Duden stellt fest, dass die starken sie *verdrängt haben*; Sprachbrockhaus verzeichnet die schwachen gar nicht mehr.

Formen und Wesen des «gemischten Konjunktivs»

1. Die Formen des «gemischten Konjunktivs»

Seit der Zeit der Klassiker herrscht im deutschen Sprachgebiet, mit Ausnahme gewisser Teile des Nordens, überall der Gebrauch, dass im Konjunktiv von den sechs Formen des Präsens nur jene verwendet werden, die nicht mit den Indikativformen zusammenfallen. Für die übrigen nimmt man Formen des Konjunktivs Imperfekt.

Während also die beiden Zeitformen an sich so lauten: Präsens: dass ich gehe, dass du gehst, dass er gehe, dass wir gehen, dass ihr gehet, dass sie gehen, und Imperfekt: dass ich ginge, dass du gingest, dass er ginge, dass wir gingen, dass ihr ginget, dass sie gingen, werden in gutem Deutsch heute nur die kursiv gedruckten wirklich gebraucht.

Die Formen des «gemischten Konjunktivs», d. h. die wirklich gebrauchten Formen, lauten demnach vom Verbum «gehen»: dass ich ginge, dass du gehst, dass er gehe, dass wir gingen, dass ihr gehet, dass sie gingen.

2. Der Sonderfall des Verbums «sein»

Eine Ausnahme bildet das Verbum «sein», weil es im Präsens und im Imperfekt voneinander völlig abweichende Formen besitzt (ich sei, du seist usw.; ich wäre, du wärest usw.). In Süd- und Mitteldeutschland, in der Schweiz und in Österreich gebraucht man in jenen Fällen, wo bei einem andern Verb der gemischte Konjunktiv stände, vom Verbum sein regelmässig das Präsens (Er sagt, er sei müde), währe d der Norden im allgemeinen das Imperfekt braucht (Er sagt, er wäre müde).

3. Formenschwund bei den schwachen Verben

Während die starken Verben, wie oben ersichtlich, im «gemischten Konjunktiv» über sechs klare, vom Indikativ deutlich abweichende Formen verfügen, besitzen die schwachen Verben nur deren drei, nämlich die zweite und die dritte Person Einzahl und die zweite Person Mehrzahl des Präsens (dass du lobest, dass er lobe, dass ihr lobet); denn die Imperfektformen ihres Konjunktivs fallen mit den Indikativformen zusammen. Deshalb setzt man in der 1. Person Einzahl und in der 1. und 3. Mehrzahl eher Präsens, auf alle Fälle, wenn der übergeordnete Satz im Präsens steht (Er hofft, dass ich ihn lobe).

In einigen schwachen Verben geht der Formenschwund sogar noch weiter. Die Verben, deren Stamm auf -d oder -t endigt (baden, arbeiten), besitzen als klare Konjunktivform nur die der dritten Person Einzahl: dass er bade, dass er arbeite.

Paul Lang

«Die Quelle»

Das ländliche Pfarrhaus im Emmental, in welchem Elisabeth Müller ihre Kinderjahre verlebte, ist Erziehern und Lehrern aus den lebenswahren Kinderbüchern: «Vreneli», «Theresli», «Chri-

steli» seit langem aufs beste bekannt; und es freut uns, den sorglichen Eltern, den treuen Hausangestellten und allerlei jungen und alten Dorfbewohnern im neuesten Buche der Berner Dichterin

wieder zu begegnen*). Diesmal spricht sie, und zwar in den gleichen schlichten Worten, zu Erwachsenen über ihre eigene Jugendzeit. Wenn auch keine weltbewegenden Geschehnisse vorkommen, so nehmen wir doch am ganzen Reichtum von vielerlei Freuden und Leiden eines grossen Familienkreises teil. Besonders behutsam und eindrucksvoll sind wiederum viele kleine Erlebnisse aus ihrer frühen Kindheit geschildert; so, wenn sie uns über ihrem von Heimweh erfüllten Ferienaufenthalt bei ihrer Tante in Bern oder von den Puppen, von häuslichen Freuden und schönen Wanderungen packend und lebendig erzählt. Bei aller Geborgenheit im elterlichen Heim gibt es in jedem kindlichen Leben allerlei Ängste auszustehen, und wir bewundern die Gabe der Dichterin, tief verborgenes (und von den Erwachsenen aus oft unbegründetes) Kinderleid zu verstehen und ernst zu nehmen. Ihrer warmherzigen Stiefmutter und ihrem sich für alles Gute und Wahre mit Temperament einsetzenden Vater hat die Dichterin in diesem Buche ein ergreifendes Denkmal gesetzt. Als echtes Volksbuch und Spiegel wertvollster altschweizerischer Familienkultur verdient das neueste Werk der Bernerin den Weg in zahlreiche Wohnstuben zu Stadt und Land zu finden.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Francke lassen wir in einigen eindrucklichen Ausschnitten die Dichterin selbst zu Worte kommen.

V.
In früheren Zeiten gab es etwas, das man Abenddämmerung nannte. Man kennt auch heute das Wort, aber das Erlebnis fehlt. Wenn wir zur Winterszeit alle unseren Beschäftigungen obliegend gegen Abend in der Wohnstube um den grossen Tisch herum sassen, gab es eine Zeit, da alles undeutlich wurde und man seine Dinge nicht mehr sehen konnte. Heute geht augenblicklich jemand zum Schalter, dreht das Licht an, und das Leben geht weiter wie zuvor — man braucht dazu keine Mutter. Aber zu jenen Zeiten liess man seine Hände von der Arbeit oder vom Spielzeug ruhn. — Es schlichen die grauen Schatten in die Stube hinein. Wer noch etwas sehen wollte, setzte sich dicht ans Fenster. Wer gar nichts mehr sah, schlich vom Tische weg, setzte sich auf den Ofentritt, aufs Ruhbett oder auf ein kleines Kinderstühlchen irgend in eine Ecke. Was sollte man tun? Nichts. Es war eben Dämmerung. Wenn die Grossen auch dabei waren, sagten sie, es sei gemütlich. Sassen aber die Kleinen allein in der grossen, dämmerigen Stube, so fing das leise Zittern im Grunde der Seele an. Allerhand Linien an Wänden und der Decke nahmen abenteuerliche Formen an — es knackte in den Möbeln — Nacht und Finsternis drohten hereinzubrechen — da ging die Türe auf, und die Mutter trat herein. «Ei, ihr Kinderlein, seid ihr im Finstern?» Sie nahm den Zündholzbehälter von der Kommode, rieb das Schwefelzündhölzchen an der gerillten Fläche — und siehe — es flackerte auf — ein durchdringender Geruch strich durch die Stube. Dann hob Mutter mit der andern Hand das Zylinderglas der Hängelampe, berührte mit dem Flämmchen den petroleumfeuchten Docht — und in diesem Augenblick glitt ein warmer, wunderbarer Schein über Mutters Stirn, Nase, Wangen und Hände. Nun war die Welt verwandelt. Vorbei waren Nacht und Grauen — alles wurde hell und traulich, und in meinem Herzen glomm, genau wie vorhin am Docht, ein Flämmchen auf: die Liebe zu der Mutter, die imstande war, Licht zu verbreiten, die Mutter, die ein so schönes, hell erleuchtetes Antlitz hatte, das sie uns zuwandte. Die Fingerchen fingen wieder an zu spielen, die Mündchen zu plaudern — es war wieder alles gut, man konnte atmen, leben!

Ein anderes beglückendes, immer wiederkehrendes Ereignis brachte jeweilen der Samstagabend. So gegen sechs Uhr fing es an, Sonntag zu werden. Da nahm mich Mutter an der Hand: «Komm, wir wollen die Sonntagskleiderchen rüsten!» Und nun fing eine glück-

selige Wanderung an: hinauf in die oberen Räume! Zuerst in die geräumige Schlafstube der Eltern. Da wandelte nun die Gute hin und her, öffnete Schubladen, Truhen, Schränke, entnahm ihnen, je nach Wetter und Jahreszeit, alles Notwendige zur Bekleidung ihrer ganzen grossen Schar: erst kam immer der Vater an die Reihe. Und da muss man es nun gesehen haben, mit welcher Andacht und Sorgfalt sie das weisse Hemd mit der schön gestärkten Brust der Schublade entnahm. «Mach ein Taufkindeli», sagte sie dann zu mir. Das wollte heissen, ich solle die Arme so hinhalten, als ob ich ein kleines Kindlein zur Taufe tragen dürfe. Dann legte sie dieses Hemd auf meine Arme, und ich trug es andächtig und vorsichtig auf den Stuhl vor Vaters Bett, als ob ich wüsste, dass dieses Hemd viel zum Gelingen der Sonntagspredigt beitragen werde. Bis zum schön gefalteten Taschentuch und den Hemdenknöpfchen wurde alles genau so hingelegt, wie es dem Vater am besten zur Hand war. Nun kamen die Kinderchen an die Reihe. Im Sommer trugen wir sonntags weisse Strümpfchen, und weil sie eng und steif waren, nahm sich Mutter die Mühe, sie auf die linke Seite zu kehren und die Füsse bis zur Ferse in die Rohre zu schieben. Sie nannte das «Pantöffelchen machen». Wir brauchten dann die Füsse nur so hineinzuschieben und die Rohre über die Beine zu ziehen. Ist denn für jedes ein ganzes Hemdlein da? Sind die Knöpfe alle an den Leibchen, damit die Strümpfe festgemacht werden können? Liegt auf jedem Stuhl ein Paar frische Höschen? Und dann erst die Röcklein und Schürzen! Grosse Auswahl war da nicht! Aber mit welcher Freude begrüsst man ein Schürzchen, das wieder neu gewaschen und geplättet herausgehoben wurde. Morgen — morgen! O, der grosse Tag der Freude! Die beiden Brüderchen trugen gehäkelte, weisse Kräglein um den Hals. Ich sehe noch jetzt, wie Mutter mit der Hand liebkosend über diese Kräglein fuhr, als ob die Brüderchen schon darin steckten!

Es kam etwa vor, dass mitten in dieses Kleiderrüsten hinein die Feierabendglocken zu läuten begannen. Da versäumte es denn Mutter nie, das Fenster weit aufzumachen und zu sagen: «Horch — es läutet.» Es war nicht ihre Art, viel darüber zu reden und ihre Gedanken und Gefühle auszubreiten — aber ich erfuhr es dennoch durch sie, dass es etwas Feierliches sei, und dass man stille werden solle. — Ja — und dann die Kleider der Mutter? Ach, das war so eine Sache für sich. Sie redete selten über ihre eigenen Kleider. In ihren Augen war für sie alles gut genug. Gerade weil sie kein Wesen daraus machte und immer äusserst einfach einher ging, genossen wir es über die Massen, wenn sie sich zu besonderen Gelegenheiten schön machte. Etwa wenn sie mit dem Vater zu einer Hochzeit eingeladen war. Von ihrer eigenen Hochzeit her besass sie ein feierliches Kleid aus schwerer, schwarzer Seide. Und dieses Kleid war all die Jahre hindurch ihr einziges Festtagsgewand, das immer wieder, je nach Mutters Umfang, von getreuen, braven Schneiderinnen umgeändert und angepasst wurde. Es kam dann noch eine goldene Halskette mit einem Medaillon und eine lange Uhrkette darüber. Was uns besonders entzückte, waren die paar Tröpfchen Kölnisch Wasser, die sie auf das Taschentuch träufeln liess, und wenn es hoch herging, hatte sie am Abend vorher die Haare ein bisschen damit angeträufelt, so dass nun die beiden Locken wieder munterer und duftiger ihr Gesicht einrahmten. Nun war unsere Mutter mit einem paradisischen Duft umge-

*) Elisabeth Müller: «Die Quelle», Verlag A. Francke, Bern. 340 Seiten, Fr. 9.60.

ben und sah wirklich schön und feierlich aus. Wir umstanden sie mit Ehrfurcht und waren überzeugt, dass niemand eine schönere Mutter habe.

Wenn ich dieses Kleiderkapitel erörterte, so erinnert es mich auch an allerhand Nöte, in denen die gute Mutter sich immer wieder stecken sah. Wir haben natürlich erst später eingesehen, was es bedeutet haben muss, uns alle zu versorgen mit allem, was wir brauchten. Als Mutters jüngstes Kind zur Welt kam, war der älteste Sohn zwanzig Jahre alt, hatte noch nicht ausgelernt und musste auch noch mit Kleidern versorgt werden. Alles wurde bis aufs äusserste ausgenützt. So wanderte ein Kleid von einem zum andern, wurde immer wieder aufgetrennt, gekehrt, zusammengesetzt, künstlich verlängert, erweitert. Ging es schliesslich nicht mehr, so wurde es ein Unterrock — dann brauchte man es noch zum Flickern eines andern, und schliesslich blieb noch ein fadenscheiniger Lappen übrig zum Glänzmachen der Messingknöpfe am Feuerherd. So sehe ich die gute Mutter immer noch vor mir, irgendein Kleidungsstück in den Händen drehen und wenden, strecken und schütteln — ans Kind hinhalten, dem es durchaus noch gehen sollte — und wenn es eben doch nicht zu machen war, ein jüngeres herbeirufen, bis dann schliesslich der Erlösungsruf ertönte: Ei, ja, gewiss! Für dich gibt das noch ein ganz nettes Sonntagsröcklein! — Aber es war dann doch nicht zu vermeiden, dass hie und da etwas Neues angeschafft werden musste. Und wenn dann einmal die Mutter eins von uns Kindern an die Hand nahm, mit ihm ins Dorf ging, um Schuhe zu kaufen, so war das ein grosses Ereignis. O, wie hatten wir sie da so lieb, wie mochten wir ihre Hand kaum loslassen — denn sie gehörte nun einmal uns, nur uns. Aber etwas verdunkelte dann ein wenig die Freude: Bevor die anprobierten Schuhe in die Schachtel verpackt wurden, befahl Mutter dem Schuster, er solle ein rundes Eisen den Schuhspitzen entlang nageln. Ach, das behagte uns eitlen Töchtern keineswegs. Wir wussten Kinder, die mit nigel-nagel-neuen Schuhen zur Schule kamen ohne Eisen davor. Nur wir müssten solche Eisen tragen, klagten wir. Umsonst erklärte Mutter uns, dass diese Schuhe viel gekostet hätten und lange dauern mussten — nach dem Marieli musste noch das Frideli sie tragen, dann womöglich noch das Betheli.

Warum konnten wir das nicht begreifen? Gehört es doch zu unseren frühesten Erinnerungen, die Mutter abends am Tisch sitzen zu sehen, den Zettel mit den Ausgaben vor sich. Sie benutzte dazu immer die Hinterseite der eingelaufenen Todesanzeigen! Das viereckige, nette Holzschächtelchen mit dem übriggebliebenen Haushaltsgeld leerte sie vor sich aus, schob die Münzen hin und her, verglich sie mit dem Rechnungszettel — und dann sollte es eben stimmen. Aber es stimmte nicht. Es war Geld nicht vorhanden, welches da sein sollte. Dann zerbrach sich die gute Mutter den Kopf, was sie ausgegeben und wohl nicht aufgeschrieben habe. Schlimmer war es aber am Wochen- oder Monatsende. Da wurde das Haushaltsgeld nachgeschrieben. Von der Todesanzeige wurden die Zahlen in dieses Buch eingetragen. In einem schwarzen Geldbeutel wurde das sogenannte «grosse» Geld aufbewahrt. Und das wollte eben dann auch nicht stimmen. Da handelte es sich nicht nur um «Grappen», wie wir Kleinen sagten, sondern um Franken oder gar um «Schaben», wie Vater die Fünfliber getauft hatte, denn es war damals noch etwas an ihnen!

Gar oft ging's sogar um ein «Goldvögelchen». Von den Zwanziger- und Fünfernötli wusste man damals noch nichts. Und da sehen wir denn die gute Mutter am Tische sitzen und sich den Kopf zerwühlen, wo der Fehler liege. Ich weiss, dass es sie oft bis in die Nacht hinein gequält hat. O, diese Erlösung für uns alle, wenn die Sache an den Tag kam, und wir die Mutter durch das ganze Haus verkündigen hörten: «Gefunden, gefunden!» Darum verstund ich das Gleichnis vom verlorenen Groschen besonders gut. Wenn sich aber der Fehler nicht zeigen wollte, musste sie sich schweren Herzens entschliessen, den Fehlbetrag unter die Ausgaben zu schreiben, und weil sie für diesen Posten keinen buchhalterischen Ausdruck kannte, so schrieb sie hin: «Unters Eis gegangen.»

Aber nicht nur solche unters Eis gegangenen Beiträge machten ihr Herz schwer, sondern viel mehr ängstigte sie das Wissen, dass es niemals langen werde bis zur Auszahlung des nächsten vierteljährlichen Gehaltes. Wo kann ich noch besser sparen — wie soll ich das Geld strecken — wen kann man warten lassen — wo kann ich etwas entbehren? So jagten sich die Gedanken und wollten bis spät in die Nacht nicht zur Ruhe kommen. Wie eine Erlösung kam dann auch jeweilen der ersehnte Tag, wo ohne weitere Formalitäten der Briefträger Jenni in unsere Stube trat, und unbekümmert darum, wer gerade alles da war und zusah, öffnete er seine Tasche und breitete einige Banknoten, Schaben, Franken und Grappen auf dem Stubentisch aus. Wenn Vater gerade dabei war, schob er, ohne nachzuzählen, mit einer königlichen Gebärde den ganzen Mammon Muttern zu, ohne für sich auch nur einen Fünfer zu behalten. Wenn er dann einmal fort wollte oder sonst für sich etwas Weniges benötigte, so hat er die Mutter demütig darum. «Könntest du mir etwa einen ‚Schaben‘ geben?» Und eben, weil der Vater für sich so sparsam war, wurde es der guten Mutter zuwider, wenn sie ihm immer wieder sagen musste, sie habe nichts mehr. «Ja, wo bist du denn mit all dem Geld hingekommen? Ich kann doch nicht begreifen» . . . — «Hier ist das Haushaltsgeld, da kannst du alles nachsehen — Ruedeli hat Schuhe gebraucht . . . und . . . und . . . — sieh hier . . .» — «Ach, geh mit dem Plunder!» Und er schob das wichtige Dokument von sich. Man konnte ihm diese Sachen nicht auseinandersetzen. Er wusste nicht, was ein Brötchen kostete, wie teuer die Milch war, — vom Preise des Tuches und der Schuhe hatte er überhaupt keinen Begriff. Ich weiss, dass er der Mutter niemals ernstlich böse war, dieses Geldschwundes wegen. Deshalb fragte ich sie einmal, als ich grösser geworden war, warum sie denn eigentlich alles aufschreibe und sich des Geldes wegen so plage. «Sieh», erklärte sie mir, «das muss alles klar sein. Vater müht sich den ganzen Tag ab. Ich muss ihm zeigen können, wo das Geld hinkommt, und wenn er auch diese Rechenschaft nicht hören will, so muss ich vor mir selber in diesen Dingen ein gutes Gewissen haben.»

Dies waren nicht die einzigen Nöte, die unserer guten Mutter zu schaffen machten. Aber wenn ich mich davon zu erzählen anschicke, so will es mir scheinen, sie lege ihre blau geäderte, liebe Hand auf die meine, als ob sie sagen wollte: Lass das! Meine Freuden sind immerdar grösser gewesen als meine Nöte. Und wirklich kommt es mir vor, wenn ich mich beim Zurücksehen in ihr Wesen vertiefe, als hätten wir sie nie lange traurig gesehen. Freilich gab es Augenblicke, da

sie es nicht verhindern konnte, dass eins oder das andere der Kinder sie in Tränen oder mit verweinten Augen fand. Und das war dann für uns eine Art Weltuntergang. Wenn wir bestürzt fragten, was sie habe, so fuhr sie uns liebkosend über die Haare und tröstete uns mit der Aussicht, es werde schon alles wieder gut werden, und wir möchten sie nur ein bisschen allein lassen. Aber dieses Wissen, Mutter sei nun irgendwo allein und habe einen grossen Kummer zu verwerken, war für uns unerträglich. Das Leben ging einfach nicht mehr weiter. Man setzte sich irgendwo ins Dunkle und wollte dort warten, bis man sterben könne. Man konnte mit niemandem darüber reden, weil man es nicht ertragen hätte, irgendeinen dummen oder billigen Trost zu hören. Ewigkeiten gingen vorüber, man schlich schliesslich wieder hervor, man suchte nach der Mutter, man wagte kaum den Kopf zu heben, um sie anzusehen. Ob sie immer noch weinte? — Und siehe da! Die Sonne schien wieder! Die dunkeln Augen leuchteten, die Stirne war glatt, die Wangen weich, die Stimme getrost und fest. O, kann man diese seligen Augenblicke beschreiben? Man kam sich vor, als sei man dem Leben wiedergeschenkt, als habe sich die schwärzeste Finsternis in herrliches Licht verwandelt.

Elisabeth Müller

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 2. Juni 1951.

1. Die Landräte H. Vögtlin und A. Gutzwiller fragen namens der sozialdemokratischen Fraktion in einer Interpellation den Regierungsrat an, wie und wann er gedenke, «die Löhne der dem Besoldungsgesetz unterstellten Angestellten der neuerlichen Teuerung anzupassen». Die entsprechende, schon lange geplante Eingabe der Personalverbände, die nach der Bekanntgabe des Lebenskostenindex des Monats Mai eingereicht werden soll, wird nun im Landrat um so eher Beachtung finden.

2. Der Besoldungsstatistiker berichtet über das Ergebnis der Umfrage wegen der Entschädigungen, welche den Lehrmittelverwaltern an den Primarschulen und den Leitern der Schulzahnpflege ausgerichtet werden. Der Vorstand beauftragt G. Schaub, den Lehrmittelverwaltern das Resultat mitzuteilen, damit die noch stiefmütterlich behandelten bei den Gemeindebehörden unter Hinweis auf die Verhältnisse in andern Gemeinden neuerdings die von der Erziehungsdirektion befürworteten Begehren stellen können. Das Ergebnis der Umfrage über die Honorierung der Leiter der Schulzahnpflege wird hingegen dem Präsidenten der landrätlichen Kommission für die Behandlung des gesundheitlichen Dienstes in den Schulen, Schulinspektor E. Grauwiller, übergeben, damit die Entschädigung offiziell festgelegt werde.

3. Versicherungsmathematiker Dr. W. Schöb wird am 7. Juni die Vorstände der Verbände, die dem Angestelltenkartell angeschlossen sind, über die Auswirkungen der Besteuerung der anwartschaftlichen Ansprüche an Leibrenten sowie der Pensionen nach dem neuen Steuergesetz orientieren.

4. Der Landrat hat das Gesetz über das Pflegekinderwesen und die Erziehungsheime (Anstaltsgesetz) in erster Lesung ohne wesentliche Aenderungen durchberaten.

5. Nachdem der Landrat beschlossen hat, es sei die Schulzahnpflege in einem besondern Gesetz zu ordnen, wird die Kommission, welche das Merkblatt an die Eltern vorberät, ihre Arbeit wieder aufnehmen, da nun die Regelung des schulgesundheitslichen Dienstes nicht mehr abgewartet werden soll.

6. Der Präsident orientiert den Vorstand über die erste Lesung des Entwurfes zu einem neuen Stipendien-gesetz in der Stipendienkommission.

7. Dem neuen Vertrag über die Versicherung der Berufshaftpflicht der Lehrerschaft, den die Basler Lebensversicherungsgesellschaft dem Regierungsrat unterbreitet, wird zugestimmt.

8. Der im Januar 1951 gestorbene ehemalige Präsident des Lehrervereins Baselland, Ernst Rolle, hat ein Legat zu Gunsten notleidender Lehrerwitwen und -waisen errichtet. Der Präsident wird beauftragt, das Notwendige vorzukehren, damit dem Willen des gestorbenen Kollegen Genüge getan wird.

9. Die Kommission zur Begutachtung der Sammlungen durch die Schulen hat dem Abzeichenverkauf an der 450-Jahrfeier des Eintritts Basels in den Schweizerbund zugestimmt, ein anderes Gesuch aber zur Ablehnung empfohlen. Der Vorstand billigt den ablehnenden Entscheid und empfiehlt der Kommission, das Wiedererwägungsgesuch ebenfalls abzulehnen.

10. Der Präsident berichtet über den Inhalt des Jahresberichtes des Beamtenverbandes sowie über dessen Jahresversammlung, an der er und ein anderes Vorstandsmitglied als Gäste teilgenommen haben.

11. An der Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins wird an Stelle des erkrankten Vizepräsidenten Landrat Paul Müller, Präsident der Kantonalkonferenz, teilnehmen.

12. Freitag, den 15. Juni, 16.45 Uhr, wird im Landratssaal in Liestal die Generalversammlung der Beamtenversicherungskasse stattfinden. Der Vorstand bittet die Mitglieder, an dieser Tagung möglichst zahlreich teilzunehmen.

O. R.

Luzern

Ordentliche Delegiertenversammlung des Lehrervereins des Kantons Luzern vom 24. Februar 1951: In seinem kurzen Eröffnungsworte wies der Präsident R. Zwimpfer, Luzern, auf die heute verbesserte soziale Lage hin, die sich auch in der allgemeinen Achtung für den Stand auswirkt.

Sodann referierte Kollege Dominik Bucher, Neuenkirch, geistreich und humorvoll über die Bearbeitung der erziehungsrätlichen Aufgabe «Das Problem des Stoffabbaues, kritisch beleuchtet». Von den 26 Referaten berührten zwei auch den Stoffabbau im Religionsunterricht. Die Ansichten über Notwendigkeit und Umfang des Stoffabbaues gingen weit auseinander. Bestimmte Vorschläge waren nur von den Konferenzen Luzern II (Inspektor Robert Blaser) sowie von Willisau und Habsburg gemacht worden. Sie werden zur Diskussion und Antragstellung an die Konferenzen geleitet, woraus schliesslich eine Eingabe an die Behörde resultieren soll. Schon aus diesem Grunde, aber auch, weil das letztjährige Thema «Die Geschichte jedes Konferenzkreises für die verflossenen 100 Jahre» noch nicht abgeschlossen ist, wurde von einem Themavorschlag abgesehen. Als Berichterstatter über die Arbeiten für die genannte Aufgabe wurde Kollege Dr. phil. H. Albisser, Luzern, gewählt, der gegenwärtig die Geschichte der Kantonalkonferenz bearbeitet.

Mit Genugtuung wurde vermerkt, dass in *Ebikon, Horw, Kriens, Luzern, Nebikon* und *Emmen* gegenwärtig neue Schulhäuser entstehen, und viele weitere Gemeinden sich mit Projekten in dieser Richtung befassen.

Die Neuwahlen in den Vorstand brachten leider den Rücktritt des verdienten und allgemein beliebten Präsidenten *Richard Zwimpfer*. In nie versagender Geduld und zielsicher hat er während 5 Jahren in Sachen Teuerungszulagen, Besoldungsdekret und Erziehungsgesetz eine Unsumme von Arbeit geleistet, die ihm den grossen Dank der Lehrerschaft eingetragen hat. Für die Schaffung einer kantonalen Lehrerpensionskasse wird er sich weiter bemühen und das schwierige Problem recht bald einer glücklichen Lösung entgegenführen. Als Präsident beliebte *Hans Hartmann*, Lehrer, Altwis, zum Vizepräsidenten rückte *J. Bucher*, Sekundarlehrer, Grossdietwil, nach, und neu in den Vorstand trat *Emil Schnyder*, Lehrer, Luzern.

In der freien Aussprache befassten sich mehrere Delegierte mit den frühern Schutzbestimmungen bei Lehrerwahlen, die nun beim Wechsel von der vierjährigen zur achtjährigen Amtsdauer wegfallen sollen. Noch ist hier das letzte Wort nicht gesprochen. Immerhin wird die Lehrerschaft gut tun, eine weitere Stärkung der Autorität des Lehrervereins ins Auge zu fassen.

E. Sch.

Zu einem «Offenen Brief»

II.

Wie schon in Nr. 21 mitgeteilt wurde, hat letzthin ein Herr Fritz Fischer, Sekundarlehrer und Inhaber der Firma «F. Fischer Verlag/Editions, Zürich», einen Redaktor der SLZ mit einer ganzen Menge von Vorwürfen angegriffen, ausreichend für eine Injurienklage, wenn man Freude an solchen Unternehmungen hätte. Da das Pasquill in der Regel zusammen mit einem Prospekt des oben erwähnten Verlegers an weite Kreise der Lehrerschaft gesandt wurde, ist es nötig, dessen Sinnlosigkeit hier wenigstens so weit darzustellen, dass nicht der Eindruck zurückbleibt, es sei doch hierseits irgend etwas geschehen, das den Angriff rechtfertige. Es wäre leicht, jede einzelne Anklage zu widerlegen. Um aber den Raum nicht für Polemiken zu vergeuden, wird hier nicht mehr zu dem grosssprecherischen 16seitigen Pamphlet ausgeführt, als unbedingt nötig erscheint, um nichtinformierte Leser ins Bild zu setzen.

Der «Offene Brief» an Redaktor Dr. Simmen — warum nur an ihn, wird noch erklärt werden — war die Antwort des Herrn Fischer auf eine mit Sn. gezeichnete Abwehr gegen einen Angriff auf die SLZ. Diese Replik (in Nr. 7/1951) muss hier nochmals hergesetzt werden, erstens, weil damit die Zusammenhänge ohne eine neue Darstellung klargelegt werden und zweitens und vor allem, weil Herr Fischer in seiner zweiten polemischen Schrift, dem «Offenen Brief», diese Replik, auf die er antwortet, nicht abdruckt, sondern einfach voraussetzt, jeder Leser wisse, was einmal vor Monaten in der SLZ mitgeteilt worden war. In Wirklichkeit wusste Herr Fischer gut genug, dass die Wiedergabe der ruhig und versöhnlich gehaltenen Antwort, die nur die Irrtümer des Angreifers in bezug auf die SLZ klarstellen wollte, seiner neuen, impertinenten Druckschrift den Boden entzogen hätte.

Was stand in der SLZ als «Provokation» des «Offenen Briefes» auf Seite 152 des laufenden Jahrganges:

«Schule, Wissenschaft und Geschäftsreklame»

Unter dem obigen Titel hat Sekundarlehrer *Fritz Fischer*, Zürich, Herausgeber biologischer Skizzenblätter, eine Broschüre ediert, in welcher er sich sehr heftig mit drei Publikationen auseinandersetzt: mit dem «Anatomischen Tabellenwerk» der Firma Dr. A. Wander in Bern; mit dem «Arbeitsbuch» über Menschenkunde und Gesundheitslehre derselben Firma und schliesslich mit dem vom verstorbenen Reallehrer *Hans Heer* im Augustinverlag in Thayngen (Schaffhausen) herausgegebenen «Naturkundlichen Skizzenheft».

Die letzte Publikation wird in der Art der Zeichnung und in den Leitsätzen als eine Kopie der 1927 erstmals erschienenen «Bio-

logischen Skizzenblätter» des Verfassers der Broschüre bezeichnet (S. 42). Das zweite oben erwähnte Werk wird nicht minder scharf angegriffen. Unter anderen Vorbehalten wird der Vorwurf erhoben, dass mit diesem — ebenfalls als Plagiat bezeichneten — Werk (S. 33), «Industrieklampe widerstandslos in die Volksschule eindringe» (S. 27). Schliesslich wird im Hinblick auf die «Anatomischen Tabellen» behauptet, dass sie nicht nur plagiiert, sondern dazu eine Menge Fehler dort aufweisen, wo nicht kopiert worden sei.

Es ist Sache der Angegriffenen, sich gegen die Vorwürfe zu wehren oder, wie es den Anschein hat, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Fraglos besteht ein positives und ein moralisches Recht auf geistiges Eigentum, und es ist eine Angelegenheit der Redlichkeit und des Taktes, inspirierende Quellen anzugeben. Andererseits ist aber Wissen weitgehend Gemeingut. Tag für Tag verbreiten es die Schule und die Literatur. Die Grenzen sind nicht leicht festzustellen, wo das eigene, das als persönlich zu respektierende Gut endet und das beginnt, was jedem gehört, der es vernimmt und versteht und anwendet. Der Bereich wirklicher geistiger Selbständigkeit und Originalität ist viel kleiner, als ein überspitzt die Originalität kultivierendes Zeitalter es wahr haben will. Ein Jurist, der im vorliegenden Falle finden müsste, was als rechtlich fassbares Unrecht vorliegt, hätte wohl keine leichte Aufgabe.

Der Grund, dass wir hier von dieser Publikation kurz Kenntnis geben, besteht darin, dass die SLZ in die Polemik einbezogen wurde. Sie hat nämlich in Nr. 2 des letzten Jahrganges einen von *M. Loosli*, Bern, verfassten, empfehlenden Artikel für das «Anatomische Tabellenwerk» gebracht. Die Redaktion dieses Blattes war vorher von geschätzter bernischer Seite, von einem damaligen Mitglied des Zentralvorstandes des SLV, auf diese im *Berner Schulblatt* in ähnlicher Weise empfohlenen Tabellen hingewiesen worden, und sie wurde ersucht, besonders im Hinblick auf den geringen noch vorhandenen Vorrat, von der Möglichkeit der Beschaffung dieses Lehrmittels Kenntnis zu geben und einen dazu verfassten Artikel aufzunehmen. Die Herkunft der «Tabellen» ist dabei in aller Klarheit genannt worden. Die Redaktion muss sich für solche Mitteilungen, im gegebenen Falle war sie noch durch ein *Dutzend ansehnliche Illustrationen* verdeutlicht, auf die zeichnenden Einsender verlassen. Herr Fischer wollte nicht lange darauf eine Replik dazu schreiben, sich aber nicht auf die vorliegende Sache beschränken, sondern den ganzen Komplex zur Sprache bringen, der in seiner zweiundfünfzig Seiten starken Broschüre vorliegt. Eine solche Veröffentlichung war schon wegen des Umfanges und der eventuellen Rechtsfolgen für die SLZ nicht tragbar. Eine sachliche, wohlbelegte Kritik, die sich in urbanem Ton an die in der SLZ erschienene Einsendung gehalten hätte, wäre selbstverständlich aufgenommen worden.

Ein zweites Mal wird die SLZ im Zusammenhang mit dem in einem Thaynger Verlag erschienenen Skizzenheft erwähnt. Es steht da: Die Redaktion der SLZ, «die mit dem neuen Unternehmen ein einträgliches Insertionsabkommen abgeschlossen hatte, hatte mich damals ebenfalls für vermehrtem Inserieren eingeladen, ohne mir jedoch den Grund dafür anzugeben. Sie wusste also über den Charakter des Plagiats Bescheid.» Dazu ist zu sagen, dass sich die Redaktion überhaupt nicht mit den Inseraten abgibt. Diese Domäne ist ganz Sache der Administration und Druckerei. Die Redaktion kontrolliert nur die schon gesetzten und umbrochenen Inserate daraufhin, ob sie gewissen vertraglichen Bestimmungen, die der SLV aufgestellt hat, nicht widersprechen. Es ist selbstverständlich, dass die Anzeige eines Lehrwerks im Inseratenteil nicht in diesen Bereich fällt. Wenn ein Autor sich durch ein Konkurrenzunternehmen geschädigt fühlt, kann er nicht eine Redaktion veranlassen, die Inserate zu sistieren. Sie hat dazu absolut kein Recht und keine Rechtsmittel, selbst wenn sie den Dienst leisten wollte. Hingegen steht es jedermann frei, gegen einen Inserenten beim Richter Klage einzureichen. Offenbar hat der seit Jahren verstorbene Redaktor, mit dem der Verfasser des Angriffs seinerzeit verkehrte, ihm den guten Rat gegeben, ähnlich wie die Konkurrenz und gleichzeitig zu inserieren — nicht weil das für die Redaktion irgendwelchen geschäftlichen Vorteil hat —, sondern weil das ein Weg ist, seine Arbeiten der Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen, und wohl auch, weil er eine Klagestellung gegen den Inserenten als aussichtslos einsehen musste. Jeder versierte Schriftleiter hätte so entschieden: Das Gefühl, im Rechte zu sein, und die juristische Möglichkeit, sich dieses Recht ausdrücklich zu verschaffen, decken sich eben nicht immer.

Die Schule ist zur Hauptsache eine geistige Angelegenheit. Die Wissenschaft ist ein a-praktisches Gebiet. Was man üblicherweise als Geschäft bezeichnet, gehört in die Sphäre des Egoistisch-Triebhaften. Es ist unvermeidlich, dass Spannungen entstehen müssen, wo immer diese Gebiete sich überschneiden. Es ist lebensfremd, zu glauben, dass ohne die Folgen der erwähnten Polaritäten auszukommen sei. Die Redaktion der SLZ trifft kein Vor-

wurf. Es bestand kein Grund, sie in den polemischen Text der Broschüre einzubeziehen.

Soweit die Antwort der SLZ, auf die hin der «Offene Brief» erschien.

In der Replik war ein Druckfehler stehengeblieben — statt a-praktisch hiess es im letzten Abschnitt nur praktisch. Herr Fischer benützt die im ganzen nebensächliche Stelle, um dem Verfasser mehrfach mangelnde Logik usw. vorzuwerfen. Offenbar sollte damit sein Irrtum in den Hintergrund gerückt werden, mit welchem er in der ersten Broschüre die SLZ angegriffen hatte. Als Inserent und Verleger hatte er Werbebriefe des Administrators der Inseratenabteilung erhalten, der zufällig den gleichen Namen wie ein verstorbener Redaktor hat. Daraus konstruierte Herr Fischer, dass das Inseratengeschäft der SLZ eine Angelegenheit der Redaktion sei. Auf diese Namensverwechslung baute Herr Fischer dann sein ganzes Geflunker von Abhängigkeiten der Redaktion von Grossinserenten u. ä. auf. Es ist kaum zu glauben: Herr Fischer unterrichtet mit *einem Redaktor* der SLZ im selben Schulhaus dieselbe Klasse, hat also Gelegenheit, sich täglich an bester Quelle zu informieren. Statt dessen braut er phantasievolle Kombinationen zusammen und lässt mit viel Aufwand an Zeit und Geld drucken und verbreiten, was ein einfaches Gespräch erledigt hätte. Der soeben erwähnte persönliche Umstand ist übrigens der Grund, warum der Angriff *einen Redaktor* allein aufs Korn nahm — der übrigens Herrn Fischer gar nicht kennt. Der «adressierte» Redaktor *übernahm mit Rücksicht auf die besondern Umstände*, übrigens mit voller Zustimmung der Redaktionskommission, an die sich Herr Fischer auch gewandt hatte, unter persönlicher Zeichnung die Erledigung der Angelegenheit.

Es ist klar, dass man auf die Ausfälle gegen die SLZ in der ersten Broschüre des Herrn Fischer antworten *musste*.

Unmittelbar nach dem Erscheinen der oben abgedruckten Replik verlangte Herr Fischer die Aufnahme der hier folgenden Antwort. Sie wurde als des Druckes in jeder Beziehung unwürdig beiseitegestellt, um so mehr, als Herr Fischer im Begleitschreiben notierte, dass er Nichteinrücken als Ablehnung betrachte und die Drohung anfügte, sie werde auf alle Fälle erscheinen. Auf solche Druckmittel — milde bezeichnet — konnte nur durch Ignorierung geantwortet werden. Nun erscheint die Antwort doch; aber in anderem Zusammenhang: Es soll nicht heissen, man wage nicht, sie herzusetzen. Heute ist sie eine Rechtfertigung der Redaktion; denn ein so unverschämtes und dummes Schreiben wie das nachfolgende ist der beste Beweis dafür, dass richtig gehandelt wurde, wenn man auf die Insinuationen Herrn Fischers mit Vorsicht reagierte und nicht mit einem solch üblen «Hintergrund» in der SLZ andere Verleger und Publizisten angreifen half.

Also antwortete Herr Fischer auf die oben abgedruckte höflich-apodiktische Abwehr einiger auf seinen Irrtümern beruhenden Angriffe auf die SLZ in einem Brief an die Redaktion:

«Volle vier Monate nach dem Erscheinen und der Zustellung meiner Kampfschrift hat sich Herr Redaktor Dr. Simmen dazu bequemt, eine Besprechung meiner Arbeit in Nr. 7 der SLZ erscheinen zu lassen. Während dieser Zeit hat er sich am Ausbleiben der Gegenwehr von Seiten der angegriffenen Verlage davon überzeugen können, dass meine Behauptungen in der Kampfschrift auf Tatsachen beruhen, und er hätte sich demzufolge positiv zur Schrift einstellen können.

Was er nun aber schreibt, scheint eher unter das Leitmotiv der Titelseite jener SLZ-Nummer zu passen, wo mit «Onkel Ferdinand und die Pädagogik» der Finger auf das Falsche und Unehrlche am pädagogischen Tun gelegt wird: gerade, was man den Schülern nicht mit auf den Lebensweg geben will, nämlich Oberflächlichkeit, Fälschung der Wahrheit, geistiger Diebstahl und «Geschäftlimachen» werden in Dr. Simmens Besprechung vor den Kollegen mit einem bemerkenswerten Aufwand an schiefen Behauptungen und halben Wahrheiten verteidigt und in Schutz genommen; alles mit der Absicht, gute Freunde und «Prominente» und nicht zuletzt sich selber rein zu waschen.

Am eigentlichen Zweck meiner Kampfschrift: grundsätzliche Ablehnung dieser Art Lehrmittel und Bekämpfung derselben *aus echt erzieherischen Gründen*, geht die Besprechung sorgfältig vorbei.

Abgesehen von stilistischen Schnitzern und logischen Ungereimtheiten in der Besprechung — beides Eigenschaften, die einem Redaktor der ersten Lehrerzeitung unseres Landes denkbar schlecht anstehen —, ist es für den Verfasser der Kampfschrift höchst befremdend und peinlich, auf Seiten dieses Redaktors und Kollegen nicht mehr Verständnis für die in der Schrift betonten brennenden Probleme der Volksschule zu finden.

Die SLZ deckt im Grunde genommen mit der Besprechung die Methoden der beiden angegriffenen Verlage; denn was man mit Schweigen übergeht, heisst man in diesem Falle gut. Herr Dr. Simmen gibt ja selbst zu, dass er meine Kampfschrift *nur deshalb* bespricht, weil die SLZ darin aufgeführt wird und zwar im Zusammenhang mit der vor Jahresfrist erschienenen Besprechung des Dr. A. Wander'schen Tabellenwerks, *vor dem ich die Redaktion der SLZ beizeiten, also vor der Drucklegung des Artikels gewarnt habe*. Zum Problem der Wahrheitsliebe, Sauberkeit und Ehrlichkeit bei der Schaffung und Redaktion unserer Schulbücher und Lehrmittel, sowie zur Frage der Geschäftsreklame und der Unabhängigkeit der Wissenschaft hat Dr. Simmen so viel wie nichts zu sagen.

Er sucht sodann die Redaktion von der Administration mit ihrer Inseratenabteilung zu distanzieren. Das wird ihm in meinem Falle aber nicht gelingen, weil ich mit mehrmaligen und grosskalibrigen, schriftlichen Aufforderungen zum Inserieren von *Seiten seines ehemaligen Redaktionskollegen aufwarten kann*. Diese Distanzierung heisst nichts anderes, als dass man gegenüber der Qualität der angepriesenen Ware beide Augen zudrückt, was ferner bedeutet, dass bei der SLZ das Geschäft tatsächlich Geschäft bleiben und keine ethischen Momente diesem übergeordnet werden sollen. Man darf es als interessantes Eingeständnis Dr. Simmens zur Kenntnis nehmen, dass die SLZ eine präsentable ethische und eine Seite des «Egoistisch-Triebhaften» hat. Dieses Eingeständnis entschuldigt es ohne weiteres, wenn man die Grossen unter den Inserenten sanft behandelt.

Herr Dr. Simmen unterschlägt schliesslich auch meine grundsätzlichen Bemerkungen zur Lehrbuchangelegenheit. Aber eine Auseinandersetzung über geistige Dinge in der SLZ erübrigt sich nach den Entgleisungen Dr. Simmens.»

Dieses freundliche Schreiben ergänzte Herr Fischer in seinem «Offenen Brief» noch folgendermassen:

«Meine erste Ergänzung, Herr Redaktor, gilt Ihrer Haltung und Taktik. Sie sind alles andere als mutig. Sie sind auf Rückendeckung, Rückzug und Ausflucht bedacht. Wahrscheinlich haben Sie in den vier Monaten seit dem Erscheinen meiner Schrift bis zur Publikation Ihrer Kritik gemerkt, dass das Recht auf meiner Seite liegt.»

In diesem Stile geht es weiter. — Übrigens: was heisst mutig? Die grössten Spitzbuben der Weltgeschichte waren u. a. meist sehr mutig, und jeder Raufbold und Gangster ist es auch. Es kommt nicht darauf an, *dass* man mutig ist, sondern *wofür* man es ist. Herr Fischer (seine Ausführungen beweisen es unwiderleglich) würde jenen Redaktor als mutig bezeichnen, der ihm die Spalten öffnete, um seine Angriffe auf die Konkurrenz vorzutragen. Ihn das in seiner Weise tun zu lassen, wäre nicht Mut, sondern Dummheit.

Er erwähnt in seiner Broschüre die Artikel des Gesetzes zum Schutze des geistigen Eigentums, die er für seine «Biologischen Skizzenblätter» in Anspruch nimmt. Warum geht er nicht selbst gegen den Augustin-Verlag vor, wenn er seiner Sache sicher ist? Die SLZ ist nicht die Instanz, die diesen schwierigen Streit entscheiden kann. Was Herr Fischer mitteilt, sind reine Parteibehauptungen. Es ist eine gegen jedes Rechtsbewusstsein sich vergehende Forderung, wenn auf Grund der Parteibehauptung eines Verlegers ohne jede objektive Unterlage von einer Redaktion verlangt wird, sie solle irgendeiner Firma die Inserate sperren.

Herr Fischer schreibt in seinem «Brief» (S. 11):

«Die Redaktion ist durch ihr Mitwissen so sehr mit der Affäre verquickt, dass meine Behauptung, die Redaktion habe über den Charakter des Thaynger Plagiates Bescheid gewusst, zu Recht besteht.»

Zu dieser Behauptung die einfache Feststellung, dass alles, was hierseits vom Thaynger Verlag bekannt ist, aus den Inseraten dieser Firma stammt. Der angegriffene Redaktor hat überhaupt nie Veranlassung und Gelegenheit, *irgendeines der Verlagswerke dieser Firma zu sehen*; er weiss nicht mehr als irgendein Leser der SLZ darüber und erfuhr aus der Broschüre Fischers zum ersten Male, dass zwischen den beiden Instanzen ein Streit besteht, der übrigens allem Anschein nach ganz einseitig geführt wird.

Was das von Herrn Fischer beanstandete *Lehrbuch der Wander AG* anbelangt — es ist ausdrücklich und eingangs deutlich mit der Firma des Herausgebers bezeichnet —, so findet man *auf dem Umschlag* folgende Namen von bekannten Persönlichkeiten, die am Zustandekommen des Werkes mitgewirkt haben:

Fritz Schuler, Seminarlehrer, Bern; *Heinrich Pfeningner*, Lehrer, Zürich; Prof. Dr. *W. v. Gonzenbach*, ETH, Zürich; *E. Jucker*, Schweiz. Zentralsekretär für Berufsberatung, Zürich; Prof. Dr. *G. Thürer*, St. Gal-



Arven in Tamangur im Val S-charl mit der Starlexgruppe im Hintergrund (siehe dazu die Besprechung der Schweizer Wanderbücher auf Seite 514 dieses Heftes)

len; Frau *M. Widmer-Zeier*, Haushaltslehrerin, Biel; Dr. med. *A. Schürch*, Schularzt, Biel; Fräulein *A. Thurnheer*, Bezirkslehrerin, Wohlen (Aargau); *E. Grauwiler*, Kant. Schulinspektor, Liestal; *F. Steger*, Lehrer, Sempach; *F. Willi* †, Lehrer, Rorschach; *Adolf Eberli*, Lehrer, Kreuzlingen; *W. Wüthrich*, Lehrer, Biel.

Das Werk ist in massgebenden Zeitungen sehr gut rezensiert worden.

Nach den Intentionen Herrn Fischers hätten wir dafür einstehen sollen, die *Gratisverteilung an die Schulen zu verbieten*, weil — und hier hat er ausnahmsweise Recht — solche von der Industrie gratis gelieferten Lehrmittel den kleinen Verlegern eine erdrückende Konkurrenz bereiten. Aber diese Konkurrenz selbst ist die Folge einer unschätzbaren geistigen Freiheit, die es jedermann überlässt, Bücher nach seinem Belieben und Vermögen herauszugeben. Entweder ist man für die Freiheit und nimmt die Nachteile der Freiheit in Kauf, oder man ist für den *Polizei-staat* und regelt jede Publikation mit Gewalt. Die einzige zulässige Beschränkung ist u. E. das Gesetz zum Schutze geistigen Eigentums. Der Nachweis der Schutzwürdigkeit aber ist im Streitfall Sache des Richters auf Grund vorgelegter Beweise und fachlicher Expertisen. Herr Fischer sieht — und zwar mehrfach — schon ein Indiz für die Plagiiierung seiner Skizzenblätter darin, dass die Autoren anderer biologischer Lehrmittel in der Kartothek der Käufer seiner Bücher stehen! Er bringt weder Beweise noch Zeugen. Alles von ihm Vorgebrachte ist *sein* Parteistandpunkt.

Die Kampfbroschüren des Herrn Fischer befassen sich im weitern mit der *Verbindung von Lehrmitteln und Reklame*. Gewiss gibt es hier nicht nur Grenzen, sondern auch entschiedene Standpunkte. Es ist z. B. begreiflich, wenn Erziehungsdirektionen Lehrmittel, die Geschäftsreklamen enthalten, grundsätzlich untersagen. Andererseits ist es aber auch falsch, so zu tun, als ob Reklame an sich etwas Anrüchiges, Unrechtes sei. Ohne Publikation, Propaganda, Reklame bleiben auch die besten geistigen Werke in der Vergessenheit. — Schliesslich sind auch *Buchbesprechungen, Zitierungen in Vorlesungen, Literaturnachweise, Erwähnungen von Leistungen in Vorträgen, Konzertanzeigen,*

Theaterzettel usw. usw. Reklamen oder wie man die *Bekanntgaben* nennen will.

Wie viele Lehrer benützen mit Vergnügen und Gewinn *Plakate* im Geographieunterricht und *andere Drucksachen*, die nicht als Lehrmittel für den Unterricht geschaffen wurden. Die oben zitierten angesehenen Namen auf dem Wander-Lehrmittel weisen immerhin darauf hin, dass es Pädagogen genug gibt, die es sinnvoll und nützlich finden, wenn Geschäftsreklame nicht im Leeren vergeht, sondern Lehrmittel herstellt. Wie viele solcher lehrreichen Werke sind schon entstanden! Der SLV selbst hat auch schon im Zusammenhang mit der Elektrowirtschaft oder mit den Automobilverbänden ausgezeichnete Lehrmittel vermittelt, die nicht ohne Nebenabsichten der Schule zur Verfügung gestellt wurden. Es kommt hier alles auf die sinnvolle Verwendung an.

Die *Redaktion der SLZ* gibt sich nicht mit den Inseraten ab. Aber sie hat nichts dagegen, dass dieser Teil der Zeitung blüht; denn er sichert die Ausgabe des geschäftsfreien Textteils, dessen Ausgestaltung durch die Abonnenten allein niemals möglich wäre. Hier aber geheime Beziehungen und Abhängigkeiten sehen zu wollen, ist phantastisch.

Herr Fischer lässt in seiner Broschüre durchblicken, dass die Redaktoren der SLZ an geheimen Abkommen der Grossinserenten irgendwie beteiligt und daher abhängig sind. Das ist Unsinn. Sie sind mit vertraglich fixiertem festem Lohn (und dazu bescheiden) vom SLV bezahlt. Die Einnahme für die Textgestaltung, also für die Redaktion (nicht für die Redaktoren!), besteht in vertraglich festgelegten Posten, die Verbandsbeschlüsse der Buchdruckerverbände je nach den Papierpreisen und Löhnen usw. vermehren — oder aber meist *vermindern*. Die Finanzen der SLZ erleben die Redaktoren nur in buchhalterischer Form und als *beständige Sorge, nicht mehr Raum für den Text zu verwenden, als ihnen erlaubt ist* und im Bemühen, durch die Textgestaltung den Abonnentenstand zu mehren. Alles weitere ist Sache anderer Instanzen.

Der Ausgangspunkt der Polemik des Herrn Fischer ist eine Besprechung über ein somatologisches Tafelwerk, an dem die Firma Wander AG beteiligt ist. Darüber erhält Dr. *Loosli*, der Verfasser jener Rezension in der SLZ, die den ersten Angriff ausgelöst hat, anschliessend an diesen Artikel das Wort.

Diesen Angriff — abgesehen von allen andern Schiefheiten, Irrtümern und pseudo-logischen Ableitungen — gegen einen Redaktor *persönlich* zu richten, der mit der ganzen Angelegenheit nur rein formal und nur einmal etwas zu tun hatte, nämlich mit dem Auftrag zur Berichtigung einiger falscher Auslegungen in der ersten Broschüre des Herrn Fischer (s. o.), kann nur mit einem abnormal überreizten Zustand erklärt werden, der zu Bedauern mit dem Betroffenen Anlass gibt. Weil es sich aber um Publikationen handelt, die gelesen werden können, mussten sie richtiggestellt werden.

Sicher kamen darin auch Fragen zur Sprache, über die man reden kann. So z. B. der dogmatische, vom Verfasser der Broschüre selbst als «*sein Schlagwort*» bezeichnete Ausspruch «*Her mit dem Lehrerbuch, fort mit dem Schülerbuch*», oder das Verlangen, dass Lehrmittel nicht verschenkt werden dürfen, oder die Frage des mit Geschäfts- oder Firmenreklamen verbundenen Lehrmittels. Das alles sind aber Ermessensangelegenheiten, die von Fall zu Fall und immer wieder anders entschieden werden müssen. Unter vernünftigen Leuten geben sie weder zu Weltuntergangsstimmungen, zu Prophezeiungen über «*Akademikerdämmerung*» noch zu wilden Empörungen oder gar Diffamierungen und ähnlichen Übertreibungen Anlass. *M. Simmen*

Zur Kritik an einer Besprechung

Von befreundeter Seite erhalte ich die Schrift von Fr. Fischer, Zürich, «*Schule, Wissenschaft und Geschäftsreklame*» sowie einen offenen Brief desselben Verfassers an Herrn Dr. Simmen zugestellt. Darin wird unter anderem meine Besprechung des Wander'schen anatomischen Tabellenwerkes in der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*» vom 13. Januar 1950, von dem offenbar in seinen Geschäftsinteressen geschädigten Autor heruntergerissen. Da nun auch ein Redaktor der Lehrerzeitung persönlich angegriffen wird, sei im folgenden die Entstehung meiner Besprechung kurz geschildert. Ein Eingehen auf alle Einzelpunkte ist schon aus Raumgründen ausgeschlossen.

Der Auftrag zur Rezension des Tabellenwerkes, von dessen Entstehung mir vorher nichts bekannt gewesen ist, wurde mir von der Redaktion des «*Berner Schulblattes*» erteilt zu einer Zeit, als vom Anthropologieverlag in Biel die ersten Druckproben vorgelegt werden konnten. Die Verfasserschaft der Tabellen — die auch von Fischer erwähnte Arbeitsgemeinschaft — ist mir bei meiner Arbeit unbekannt geblieben; bei Arbeiten aus Industrieunternehmen ist eine solche Anonymität die Regel und somit nicht weiter anstössig. Den Rezensionsauftrag, erteilt von Vertrauensleuten der schweizerischen Lehrerschaft, habe ich sehr gerne angenommen, war doch damals wie heute kaum mehr ein gutes Anatomie-Tabellenwerk aufzutreiben, wohl aber bestand ein spürbares Bedürfnis darnach. Jeder Kenner der Verhältnisse weiss aus Erfahrung, dass sich bei solchen Werken — auch z. B. bei Lehrbüchern — gern allerlei Fehler einschleichen. Es war mir denn auch nicht besonders überraschend, an Originalen wie Druckproben eine Anzahl von Fehlern zu finden, trotzdem das Werk bereits vorher nicht nur vom wissenschaftlichen Dienst Wander, sondern auch von einem davon unabhängigen Mediziner überprüft worden war. Selbstverständlich habe ich diese Irrtümer vor dem endgültigen Druck richtigstellen lassen. Dass die beiden Skelett- und die Muskelbilder nicht, wie ursprünglich vorgesehen, getrennt, sondern zur Erleichterung des Vergleichs auf je einer Tafel gedruckt worden sind, geht ebenfalls auf meinen Rat zurück, wäre es doch unsinnig gewesen, solche Mängel schmunzelnd zu bemerken, um sie dann in der kommenden Besprechung anprangern zu können. Wenn Fischer schreibt: «*Loosli ist nämlich nicht irgend eine unabhängige Drittperson . . . , sondern ein Eingeweihter*» und aus dieser «*Einweihung*» seine völlig unberechtigten, massiven Schlüsse zieht, so weiss nun der Leser, woher diese Kenntnisse stammen. Sie brauchen das Tageslicht wirklich nicht zu scheuen, und als Rezensent habe ich auch gar keinen Grund gehabt, diese «*Einweihung*» irgendwie zu tarnen (was ja sehr leicht gewesen wäre!).

Dass Fischer an den Tabellen noch weitere Fehler auffinden konnte, ist nach dem Gesagten wohl verständlich; einige seiner Korrekturen sind übrigens reine Ermessenssache (z. B. Aussetzungen an der Vitamintabelle). *Einen* Fehler hingegen habe ich wirklich begangen: ebensogut wie die Aufnahme der Ovomaltine in der Nährstofftabelle erwähnt worden ist, ebensogut hätte auch noch die Berücksichtigung des Jemalt in der Vitamintabelle genannt werden können. Vielleicht veranlasst aber gerade diese fürchterliche Unterlassungssünde zur Nachahmung, d. h. der Benutzer überklebt — wie es der Rezensent in den von ihm verwendeten Exemplaren schon lange getan hat — die beiden Analysen der genannten Produkte (bei unaufgezogenen Tabellen lassen sie sich sehr leicht ausschneiden). Fischer unterschätzt übrigens die schweizerische Lehrerschaft gewaltig, wenn er an-

nimmt, die Reklamen im Arbeitsbuch würden im praktischen Unterricht ohne entsprechende Kommentierung durchgelassen!

Es ist verständlich und geschieht alle Tage, dass ein und dasselbe Werk von zwei verschiedenen Begutachtern in besten Treuen ganz verschieden beurteilt werden kann, besonders wenn es — wie hier — unter den verschiedensten Bedingungen und Voraussetzungen verwendet wird. Nachdem ich nun aber die anatomischen Tabellen in meinem Unterricht praktisch erproben konnte, würde ich meine frühere Empfehlung auch heute wiederholen; ich weiss, dass ich mit meinem Urteil nicht allein stehe. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, dass das Werk ganz besonders den Schulen sehr willkommen sein muss, denen geringe Geldmittel zur Verfügung stehen. Das hat mit der vielleicht nicht immer erfreulichen Wanderpropaganda auch nicht das Geringste zu tun. Dem entspricht auch der starke Gebrauch der Tabellen durch Amtsstellen und eine grosse schweizerische Vereinigung. *M. Loosli*

Bücherschau

Leo Tolstoj: Meistererzählungen. Manesse-Bibliothek, Conzett & Huber. 501 S. Leinen. Fr. 8.80.

Man muss diese neun Erzählungen gelesen haben, um die ganze Grösse Tolstoj's erfassen zu können. In ungekünstelter, klarer Sprache redet er über all das, was ihm so sehr am Herzen liegt. So über Nächstenliebe, Verständnis und Mitleid für andere in «*Wieviel Erde braucht ein Mensch*» und in «*Die beiden Alten*». Im «*Leinwandmesser*» zeichnet er das erschütternde Bild eines alternden Rassenpferdes. Mit beissender Verachtung geisselt er stickiges und verlogenes Spiessbürgertum in «*Der Tod des Iwan Iljitsch*» und in «*Nach dem Balle*». Der Eindringlichkeit dieser Erzählungen kann sich kein Leser entziehen, sie hallen in ihm noch lange nach. *eb.*

Schweizerische Wanderbücher

(Siehe auch dazu die Abbildungen auf der Titelseite und S. 513.) Preis pro Band Fr. 6.50. 150—230 Seiten, broschiert.

Im geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern, sind in der Reihe Schweizerische Wanderbücher folgende Bände neu erschienen:

Band 2: Basel 2 (Gebiet Liestal, Rheinfelden, oberer und unterer Hauenstein, Farnsburggebiet), bearbeitet von Walter Zeugin.

Band 4: Unterengadin (samt Nationalpark und Seitentälern), bearbeitet von Heinrich Tgetgel.

Band 5: Olten (nächste Umgebung, Bellachgebiet, Gösgeramt, Niederamt und Gäu), bearbeitet von Hans Kamber.

Sämtliche Bände der Reihe geben nicht bloss wertvolle Winke, was die Routen anbetrifft, sondern enthalten auch viele, ein besinnliches Wandern fördernde, kulturkundliche Hinweise zu den vorgeschlagenen Wegen. Nicht zu vergessen ist das Verzeichnis der Varianten, mit denen die Wanderungen abgekürzt oder erweitert werden können. Neben den vielen Profilen, Kartenskizzen und Ortsplänen für jede der empfohlenen Wanderrouten ist besonders auf die zahlreichen, ganzseitigen Abbildungen, die z. T. grossartig gelungen sind, hinzuweisen. *-t*

Schulfunk

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweils Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

Dienstag, 12. Juni: **Der kluge Dieb.** Ein kleines Spiel nach einem alten, chinesischen Märchen von Hans Dohrenbusch. Darin wird dargestellt, wie ein Dieb, der wegen einer Kleinigkeit ins Gefängnis gesteckt wurde, dringend zum König will, und diesem einen Pflaumenstein hinhält, es sei ein Wunderkern, der ausschlage und goldene Früchte trage, wenn ihn ein reiner Mensch setze, der noch nie einen andern Menschen betrogen oder belogen habe. Es stellt sich heraus, dass kein Mensch im ganzen Reich den Stein setzen will! Der König erkennt die Weisheit des Gefangenen und erhöht ihn zu seinem Ratgeber. (Wiederholung Freitag, 22. Juni), ab 7. Schuljahr.

Donnerstag, 14. Juni: **«Lioba, lioba.»** Eine volkskundlich musikalische Sendung über den Kuhreihen, von Eduard Hertig, Freiburg. Da Kuhreihen gesungen wurden beim Alpaufzug, auf der Alp als Melkruf und bei der Talfahrt, so wird auch die Sendung den Kuhreihen in dieser Dreierheit darstellen und mit vielen Beispielen illustrieren, so dass eine reichhaltige Sendung zu erwarten ist. (Wiederholung Mittwoch, 20. Juni), ab 5. Schuljahr.

Kleine Mitteilungen

Internationale Beziehungen

Eine Beamtin der Schulverwaltung von Yokohama (Japan) wünscht im Sinne der Völkerverständigung persönliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan zu schaffen und regt an:

- (1) To exchange letters and pictures with boys, girls and women in foreign countries.
- (2) To exchange school children's works, for instance, pictures, fancy articles, etc.
- (3) To exchange postage stamps.
- (4) To exchange books or text books.

Adresse: Miss Aiko Segawa, w—e, Onnazuka, Otaku, Tokyo, Japan. *

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Verdankung

Unser früherer, verdienstvoller Vizepräsident, Herr Hans Lumpert in St. Gallen, hat dem SLV die Berichte über die Lehrertage 1867, 1878, 1882 und 1914 geschenkt. Die Bände sind für unser Archiv eine wertvolle Bereicherung, und ich danke Herrn Hans Lumpert im Namen des Zentralvorstandes für seine Gabe.

Der Präsident des SLV: Hans Egg.

Jahresversammlung der Jugendschriftenkommission des SLV in Kreuzlingen und Konstanz am 26. und 27. Mai 1951.

Anwesend: die Mitglieder der Jugendschriftenkommission (mit Ausnahme der entschuldigten Kollegen Fringeli, Ruff und E. Wyss), ferner Hans Egg, Präsident des SLV; Frl. Emma Eichenberger, Delegierte des SLiV; Fritz Aebli, Redaktor des «Schweizer Kamerads».

1. Das Protokoll der Jahresversammlung vom 6. Mai 1950, sowie die Jahresberichte pro 1950 der Kommission und der Ausschüsse für die Wanderausstellung und für die drei vom SLV herausgegebenen Jugendzeitschriften («Schweizer Kamerad», «Jugendborn», «Illustrierte Schülerzeitung») werden genehmigt und verdankt.

2. Das Reglement über den Jugendbuchpreis wird im Einverständnis mit dem Zentralvorstand des SLV einer kleinen Revision unterzogen.

3. Ueber den Jugendbuchpreis des Jahres 1951 wird ein Antrag der JSK an die Vorstände des SLV und des SLiV weitergeleitet.

4. Umfrage über die Benutzung der Jugendbücher-Wanderausstellung des SLV.

5. Es wird Vormerk genommen, dass einige Mitglieder der JSK infolge Ablaufs der Amtsdauer auf Ende dieses Jahres ausscheiden.

6. In der freien Aussprache wird allgemein der Erwartung Ausdruck verliehen, dass in den Seminarien die angehenden Lehrer vermehrt auf die hohe Bedeutung des Jugendschrifttums hingewiesen werden sollten.

(Über das anschliessende Treffen mit süddeutschen Jugendschriften-Freunden soll in unserer Beilage «Jugendbuch» berichtet werden.) V.

Verkaufsaktion mit Reflex-Leuchtplaketten zugunsten der Flüchtlingshilfe in der Schweiz.

Einige örtliche Verschiebungen ausgenommen, wird am 29./30. Juni 1951 in der Schweiz ein Abzeichenverkauf durchgeführt, bei dem die Ansteckplakette für den Besitzer von praktischem Wert ist, schützt sie doch den Fussgänger im nächtlichen Strassenverkehr. Die Aktion wird von Polizeibehörden, Verkehrsverbänden und Erziehungsdirektionen als wirksamer Beitrag im Kampf gegen den Tod auf der Strasse angesehen und deshalb begrüsst und unterstützt. In verschiedenen Kantonen organisieren die Schulbehörden den Plakettenverkauf, beziehen ihn in die Verkehrswochen ein oder machen den Fussgänger durch öffentliche Demonstrationen mit Wert und Gebrauch des Abzeichens bekannt.

Der Leitende Ausschuss des SLV empfiehlt allen Kolleginnen und Kollegen die aktive Mitarbeit an dieser Aktion und deren Verbindung mit der Verkehrserziehung durch die Schule; er bittet aber auch, die Jugend auf den wohlthätigen Zweck der Sammlung und das harte Los der Flüchtlinge aufmerksam zu machen. Der Leuchtplaketten-Verkauf, der in origineller Weise Wohltätigkeit mit vermehrtem Schutz auf der Strasse lohnt, verdient einen vollen Erfolg.

Für den Leitenden Ausschuss des SLV: Hans Egg

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Wir bitten die Inhaber der Ausweiskarte folgende Neuerungen vorzumerken. Wer die gedruckten Ergänzungen wünscht, kann sie gegen Portoeinsendung von der Geschäftsleitung verlangen:

Nachtrag zur Ausweiskarte 1951/52

Riddes-Iséables. Téléphérique/Schwebebahn. Aux membres voyageant individuellement, sur présentation, d'une carte de légitimation (allein reisende Mitglieder und Familien). Aller et retour fr. 2.70 à la place de fr. 3.30; simple course fr. 1.80 à la place de fr. 2.20. Sociétés (Gesellschaften). En groupe d'au moins 6 participants, le tarif suivant

	Simple course	Aller Retour	Courses gratuites
6—12 participants	1.60	2.50	—
13—60 participants	1.50	2.30	1
plus de 60	1.30	2.—	2

Les enfants de 6 à 16 ans paient la moitié des prix indiqués. Ecoles (Schulen). Simple course fr. —.60. Aller retour 1.— maître compris. Personnes accompagnantes selon tarif de société et selon le nombre de participants (pour le nombre de participants les élèves sont compris).

Seilbahn Rüti-Stoos, Morschach. Fahrpreis pro Person: Bergfahrt Fr. 1.50, Talfahrt Fr. 1.50. Für Schüler bis zum 12. Altersjahr: Bergfahrt Fr. 1.50, Talfahrt 50 Rp. Für Inhaber der Ausweiskarte: Talfahrt Fr. 1.—. Fassungsvermögen der Kabine 2 Erwachsene oder 3—4 Kinder.

Morcote. Museum Rieder mit prachtvoller Ausstellung von rumänischer, russischer und griechischer Kunst vom XI. bis XIX. Jahrhundert. Grösste Privatsammlung der Welt. Täglich geöffnet von 10—19 Uhr. Tel. (091) 3 41 22. Eintritt für unsere Mitglieder Fr. 1.30.

La Chaux-de-Fonds. Musée d'horlogerie vorläufig noch geschlossen.

Ergänzung zum Hotelplan. Hotel Adler, Arth a. See. Besitzer gewechselt. Der neue Besitzer, Herr Huber-Bannwart, hält die Abmachung aufrecht. Sehr empfohlen.

Auf die Ferienzeit hin bitte bei Reisen, Schulreisen und Gruppenfahrten die Institute in der Ausweiskarte miteinzubeziehen. Es ist das eine billige Rücksichtnahme auf die Betriebe, die uns Ermässigungen gewähren. Die Ausweiskarte kann das ganze Jahr bezogen werden (Fr. 2.80), ebenso der Reiseführer (Fr. 3.—). Das neue Ferienhausverzeichnis erscheint in stark erweiterter Neuauflage auf zirka Mitte Juni, nachdem die Auflage vom letzten Herbst in überraschend kurzer Zeit aufgebraucht wurde. Man wende sich an die Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telefon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung zur 600-Jahrfeier des Eintritts von Zürich in den Bund der Eidgenossen

«Züripiet»

Veranstaltung im Neubau: Samstag, 16. Juni: *Das Gaswerk*, Lehrprobe der 4. Klasse von Rudolf Gerhard, Schlieren.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kurse

In der Turnhalle Brunnen, Kt. Schwyz, ist vom 9. bis 13. Juni 1951 die Wanderausstellung zu sehen:

Rekrutenprüfungen und Vaterlandskunde,

erarbeitet und zusammengestellt durch Expertengruppen des Prüfungskreises V (Kreisexperte Hans Lumpert, St. Gallen).

Zu verkaufen 1933 erbautes geräumiges, schönes **Holzhaus** 1450 m ü. M., direkt a. Bahnhof u. Kantonsstr., 3 km v. gr. Sportplatz. Sehr geeignet als Ferienhaus. - Off. unt. Chiffre SL 209 Z an die Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Alpines Knabeninstitut BRINER, Flims-Waldhaus, sucht für die Zeit vom 13. August bis 16. November

Primarlehrer

zur Erteilung des Unterrichtes auf der Stufe der 5. und 6. Klasse. 210

HERISAU

Offene Primar-Lehrstelle

Auf Beginn des Wintersemesters 1951/52 ist im Dorfbezirk eine Lehrstelle an der Mittelstufe-Ganztagsschule neu zu besetzen.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 18. Juni 1951 an das Schulsekretariat Herisau einzureichen. 204

Herisau, den 2. Juni 1951.

Schulsekretariat.

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1951/52 ist an der **Primarschule Bischofszell** eine neugeschaffene Lehrstelle an der Unterstufe durch eine

Lehrerin

zu besetzen. 206

Bewerberinnen sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen, wie Wahlfähigkeitszeugnis und kurzem Lebenslauf, bis 20. Juni an das Primarschulpräsidium Bischofszell einzusenden.

Bischofszell, den 5. Juni 1951.

Die Primarschulvorsteherschaft.

Sur Montreux

à louer appartement meublé, 1—2 lits, cuisine, bain, confort, grande terrasse, vue magnifique. Alt. 600 m. 208

Mme Meminod, Chalet Baltimore, Mont-Fleuri sur Territet.

TAUSCH

14jähriges Mädchen wünscht während den Ferien Juli—August Tausch mit Deutschschweizer Mädchen, wenn möglich in Lehrer- oder Pfarrersfamilie. Hochdeutsch erwünscht. Halb-Pensionärin nicht ausgeschlossen. 198 (P 23179 U)
Sich wenden an M. Henri Widmer, Lehrer, Péry ob Biel.

On cherche pour jeune garçon de 12½ ans, de bonne famille,

PENSION

chez instituteur ou professeur pendant quelques semaines durant les vacances de juillet-août. Echange évent. avec garçon ou fille. Adresser offres écrites à Pierre Barbier, technicien, Fahys 69, Neuchâtel. — Tél. (038) 5 44 74. 201 (P 3723 N)

Welcher Lehrer

würde 17jähr., gesunden, starken, willigen Studenten, der sich im Deutschen weiter ausbilden möchte, während den dreimonatigen Ferien aufnehmen? — Offerten unter Chiffre CD 266 an Publicitas, Chiasso. 203 (P 6069 O)

Wir suchen auf 15. September

internen Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung.

Tüchtige Lehrer, die Lust und Freude am Zusammenleben mit jungen Menschen haben, wollen sich wenden an das 207

Landerziehungsheim
Schloss Glarisegg b. Steckborn.

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des Herbstterials (Mitte September), eventuell früher, ist die neugeschaffene Stelle eines

Sprachlehrers

zu besetzen. 205

Bewerber müssen vor allem befähigt sein, ausländische Schüler ins **Deutsche** einzuführen.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind bis spätestens 20. Juni an die **Direktion** einzureichen.

Zu vermieten für Sommer 1951

194

Skihütte Mörlialp

an schönster Lage am Fusse des Giswilerstockes. Fl. Wasser, elektr. Licht, 30 Schlafpl. Zufahrt von Giswil und Sörenberg.

Ski-Klub Giswil. H. Zumstein, Hotel Bahnhof, Giswil.

Schulgemeinde Kenzenau bei Bischofszell

Offene Lehrstelle

An die neu zu schaffende Unterschule wird auf das Wintersemester 1951 eine 200

Lehrerin gesucht.

Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses an das Schulpräsidium Kenzenau zu richten.

Kenzenau, den 29. Mai 1951.

Die Schulvorsteherschaft.

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder
a. Lehrerin

Postfach 17, Langenthal

Auf Wunsch bin ich auch
auswärts zu treffen.

OFA 6545 A

Krampfaderstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte
und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmflaschen,
Heizkissen, Sanitäts-
und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte,
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Bündner Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung (Prot.), mit 10jähriger Praxis, sucht Stellvertretung (ab sofort bis Mitte September). Offerten unter Chiffre SL 202 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Berufsschule des Kaufmännischen Vereins Winterthur

Auf Frühjahr 1952 ist die Stelle eines

Hauptlehrers

für Englisch und Deutsch mit Korrespondenz, eventuell auch Französisch, neu zu besetzen. In Frage kommt eine jüngere Lehrkraft mit abgeschlossenem akademischem Studium. Bewerber mit längerem Aufenthalt im englischen Sprachgebiet erhalten den Vorzug.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl 28.

Städtische Pensionskasse.

Handschriftliche Offerten mit Angaben über Bildungsgang, bisherige Praxis, nebst Zeugnisabschriften und Photo sind bis spätestens 30. Juni 1951 einzureichen an die Schulleitung, Merkurstrasse 23, Winterthur, Telefon (052) 23020, die über die Anstellungsverhältnisse nähere Auskunft erteilt. 199

Die Aufsichtskommission

VIVI-KOLA

Der Schweizer bleibt

ihm treu!





Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZEL

Es empfiehlt sich für Schulen das bekannte

Gasthaus Walhalla in Appenzell

Direkt am Bahnhof, grosse Gartenwirtschaft.
Telephon (071) 8.74.34. N. Wild-Dörig.

HEIDEN Gasthaus Adler

empfehlenswert der werten Lehrerschaft aufs beste. Mittagessen.
Vesperplättli. Grosser Saal. Tel. (071) 9 10 37.
Besitzer: H. Inäbnit, Küchenchef.

Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose
Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager — Gondelfahrten.
Telephon 8 81 40. Besitzer: Joh. Dörig-Koller.

**Gasthaus und Pension Metzgerei «Ochsen»
Stein (Appenzell)**

Altbekanntes Haus, neu renoviert. Vorzügliche Küche, reelle
Getränke. Schöne, gedeckte Terrasse, prachtvolle Aussicht ins
Alpsteingebiet. Gediegen für Ferien, Gesellschaften u. Hochzeiten.
Familie Baumann-Meier. Tel. (071) 5 91 86.

WEISSBAD (App.) «Gemsli» 100jährige Tradition

Gasthof und Metzgerei Bahnhofrestaurant Telephon 8 81 07
Ideales Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Gesellschaften.
Schöne Zimmer. Prima Verpflegung. Massenquartiere. Mässige
Preise. Wunderbarer Garten mit herrlicher Aussicht. Prospekte.
Mit höflicher Empfehlung: J. Knechtli.

ST. GALLEN

Grössere Widerstandskraft, gesteigerte Leistungsfähig-
keit und mehr **Lebensfreude**

durch die bewährte **Sennrütli** KUR OFA 1063 St

Nähere Angaben durch Prospekt Nr. AL/24
Kurhaus Sennrütli, Degersheim Telephon (071) 5 41 41

Schöne Ferien im Toggenburg

Heimelige, ruhige Pension in Ebnat-Kappel. Pensionspreis 8 Fr.,
alles inbegriffen. Pension Thurheim, E. Hildebrand. Tel. 7 27 35.

*Hast Du Hunger und Durst,
Trinke — und esse eine gute Wurst!*

Gasthof und Metzgerei zur Krone, Nesslau

Jak. Forrer. Telephon (074) 7 39 02

**Hotel «Schäfli»
Nesslau-Neu St. Johann**

Ideal gelegen für Ferien u. Ausflüge ins Schwägalp-Säntisgebiet.
Grosser Saal und Garten. — Konditorei. — Fliessendes Wasser.
7 Tage Fr. 89.—. Tel. (074) 7 30 10.

BAD RAGAZ

Hotel St.-Gallerhof

Direkter Seitenzugang zu den Thermalbädern im Dorf,
30 Schritte Distanz. Pension von Fr. 13.50 bis Fr. 18.—.
Mai—Oktober.
Prospekte durch Familie Galliker. Telephon (085) 9 14 14.

Schulreise 1951!

Warum nicht wieder einmal **Bad Pfäfers**
am Eingang zur berühmten **Taminaschlucht**
mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder
begeistert! Wie köstlich mundet ein währ-
schaftiges Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee
in unseren weiten, kühlen Hallen!

Anfragen an die
Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers Tel. (085) 9 12 60

Schulausflüge in die weltberühmte
TAMINASCHLUCHT
bei Bad Ragaz

Seit Generationen bildet die gigantische Tamina-
schlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unaus-
löschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwun-
ders auf alle Besucher. Für die Jugend wird es zum
einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch
für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer
wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das
Verkehrsbureau Bad Ragaz - Telephon (085) 9 12 04

RAPPERSWIL

Hotel Speer

Best bekannt für Schulen!

Eigene Konditorei. — Mässige Preise. — Garten-Restaurant. — Säle.
Telephon (055) 2 17 20. Familie Hämmerli.

HOTEL
Lerche VÄTTIS
OR BAD RAGAZ / TAMINATAL 951m

Ideal für Weekend und Sommerferien
Zimmer z. T. mit fl. k. und w. Wasser
Pension Fr. 11.— bis 13.50
Inh.: A. Sutter Tel. (085) 8 61 02

P 726-1 Ch

KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

Gesund werden —
gesund bleiben

durch eine Kräuter-Kur im ärztl. geleiteten
Kurhaus Bad Wangs. Tel. (085) 8 01 11
Prospekte durch den Besitzer M. Freuler.

THURGAU

Privat-Pension Hanhart MAMMERN am Untersee

Vorzügliche Küche, ruhiger Strand, fliess. Wasser. Tel. 8 64 79.

SCHAFFHAUSEN

Neuhausen am Rheinflall Hotel Oberberg

alkoholfrei, am Wege zum Rheinflall. 22 Betten, 30 Matratzenlager. Schöne Gartenterrasse. Parkplatz. - Für Schulen und Vereine besonders vorteilhaft.

SCHAFFHAUSEN Restaurant Schweizerhalle

bei der Schiffflände. Nähe Munot. Parkplatz. Gartenrestaurant u. grosse Säle für Schulen, Hochzeiten u. Vereine. Tel. (053) 5 29 00.
W. Rehmann-Salzman, Küchenchef.

Stein a/Rh. Burg Hohenklingen

der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und Schulen. Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt **Fam. H. Beugger**. Tel. 8 61 37. Fremdenzimmer und Matratzenlager. Parkplatz.

ZÜRICH

Bachtel-Kulm (Zürcher Rigi) 1119 m ü. M.

Schönster Aussichtspunkt. - Anerkannt gutgeführtes Berggasthaus. - 1a Mittagessen, Znüni u. Zvieri. - Lohnender Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften. - Spezialarrangements. - Autopark Orn und Kulm. Karl Späni. Telefon 98 13 88.

Restaurant zum Bergwerk Buchs ZH

10 Min. v. Dorf Buchs am Wege zur Hochwacht. Besichtigung d. interess. Quarzsand-Bergwerkes. Dauer ca. 20 Min., mit Führung. Schönes, geräum. Gastlokal. Gr. schatt. Gartenwirtschaft. Bauernspezialitäten. Es empfiehlt sich höfl. **Fam. Wetzel**. Tel. 94 42 22.

DACHSEN nächste Station vom Rheinflall

Telephon (053) 5 30 59.
Familie Rechsteiner-Vetterli.

Bäckerei — Restaurant zum «Schweizerbund»
Für Schulen Spezialpreise. — Bekannt für feine Zvieri

Alkoholfreies Restaurant Flugplatz Dällikon-ZH

am Weg Regensberg-Lägern. Grosse Terrasse. Gepflegte Küche. Sehr mässige Preise. Für Schulreisen empfiehlt sich

F. und E. Bosshard. — Telephon 94 43 33.

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. Frau Pfenninger.

AARGAU

Chalet Hasenberg Tel. 057 / 7 11 13

30 Minuten von Station Berikon-Widen, Nähe Egelsee. Vielbesuchter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Vorzügliche Mittagessen und Zobigplättli. Es empfiehlt sich höflich: **Fam. E. Exer**

BASEL

Restaurant Baslerhof Basel

Aeschenvorstadt 55, 500 m vom Bundesbahnhof. Besonders geeignet für Schulen, alkoholfrei. Bitte verlangen Sie Menuvorschläge.

H. Schaer-Rudolf, früher Blausee, B. O.

GLARUS

HOTEL ALPINA

BRAUNWALD ► Ziel Ihres Schulausfluges

TELEPHON (058) 7 24 77

Viel besucht

Berggasthaus «Frohnalpstock»

ob Mollis, Glarus Tel. (058) 4 40 22 oder 4 42 32
Betten, Matratzenlager. Pension. Schulen und Vereine Ermässigung. Fahrstrasse bis zum Haus.

Der Besitzer: **Jb. Ammann**, Conditorei - Café.

Mühlehorn am Walensee

Bei Schulausflügen aus d. Gebiet Kerenzerberg, Frohnalp, Schilt, Murgseen, empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das **Gasthaus zur Mühle, Mühlehorn**. P 900-25 Gl.
Telephon (058) 4 33 78 — Ruhiger Ferien- und Erholungsort.

NIDFURN/GL Gasthaus Bahnhof

Grosse Gartenwirtschaft, für Schulen und Vereine bestens geeignet. Mässige Preise, rasche Bedienung.

Mit höflicher Empfehlung

H. Bünzli-Böniger.

HOTEL Hirschen OBSTALDEN am Walensee



Schönste Aussichtslage. ff. Butterküche. neuzeitlich eingerichtet. — Spazierwege, Touren, Liegeterrasse, Baden, Schwimmen. — Mässige Preise. Prospekte. Tel. (058) 4 33 50.

Gantenbein & Erni.

P 915-9 Gl

URI

Hotel Krone Göschenen (Uri)

Verlangen Sie unsere Spezialofferte!

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49. Gartenwirtschaft, Metzgerei. — Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 6314 Lz

IMMENSEE Hotel Eiche-Post

Grosse Terrassen und Lokalitäten. 1a Verpflegung. Mässige Preise. O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Berghaus Klimsenhorn Pilatus

Ideale Schülerwanderung, Massenlager, mässige Preise. Anfragen an **Hotel Pilatus, Bahnhof-Buffer, Alpnachstad**. P 7136 Lz
Tel. (041) 76 11 41. Familie Müller-Britschgi.

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulerreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Parkhotel Bahnhof-Restaur.

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug in Europa) 50 Rp. Prachtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern, Tel. (041) 2 31 60. OFA 6313 Lz

Adelboden

1400 m

Neue Sesselbahn nach Schwandfeldspitz (2029 m)

Schwimmbad — Cholerenschlucht

Ausflugsziele für Schulen (Ermässigungen)

Auskunft Verkehrsbüro Tel. (033) 8 34 39



BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telefon 164.

BRUNNEN Hotel Rigi F. Sigrist, Tel. 49

Grosses Garten-Restaurant und schöner Saal. 3 Minuten vom See. Spiel- und Liegewiese. Rasche und soignierte Bedienung. Ideal für Ferien. Pension Fr. 13.— bis 15.—. Prospekte.

Hotel-Restaurant Rosengarten

BRUNNEN Der Treff- der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. Grosser Restaurationsgarten. G. Vohmann, Telefon 121.

BRUNNEN Hotel Rütli

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: J. Lang, Tel. 244.

FLÜELEN Urnerhof-Sternen

Das besteingerichtete Haus am Platze für Schulen und Gesellschaften. Charles Sigrist-von Arx, Tel. 37.

FLÜELEN Hotel Weisses Kreuz

Vierwaldstättersee — Altbekannt, heimelig, komfortabel, 60 Betten, grosse gedeckte Terrassen und Lokale — Spezialpreise für Schulen. Alfred Müller, Telefon 836.

Rigi-Staffelhöhe

Hotel Edelweiss 20 Min. unter Rigi-Kulm

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurationsräume. Jugendherberge, Matratzenlager mit Zentralheizung für 100 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.20. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen. Familie Hofmann. Telefon (041) 83 11 33.

VITZNAU

als Eldorado der Rigi-Sonnenseite, bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit u. auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten. Verkehrsbüro: Telefon 83 13 55.

LUZERN

Höhen-Kurort SEEWENALP

1720 m ü. M., ob Flühli, Bahnstation Schüpheim, Autoverbindung ab Schüpheim bis 1 Stunde vor das Kurhaus. Gesunder, voralpiner Ferienaufenthalt, schönes Tourengebiet, Spazierwege, Tannenwälder, Seebad, Rudern und Fischen. Pension Fr. 11.—. Prospekte. — Tel. (041) 86 61 67 Familie Seeberger-Meyer.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

JOCHPASSWANDERUNG

Route Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg od. Meiringen (Aareschlucht).

Im Kurhaus FRUTT am Melchsee (1920 m ü. M.) essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. P 7152 Lz SJH. Tel. Frutt (041) 85 51 28. Bes. Durrer & Amstad.

BERN

AXALP 1540 m ü. M. ob Brienz Kurhaus AXALP

Postauto ab Brienz-Endstation. Bestbekanntes Haus für Ruhe und Erholung. Selbstgeführte Küche. Grosses Tourengebiet. Pensionspreis Fr. 11.50—13.—. Prospekte. Tel. 2 81 22. Bes. Familie Rubin.



Grindelwald Hotel Bahnhof Terminus

Altbekanntes, neuzeitlich eingerichtetes Haus für Schulen und Gesellschaften. Familien- und Passanten-Hotel. — Pension ab Fr. 14.—, Zimmer ab Fr. 4.50. Tel. 3 20 10.

Bergrestaurant First

2200 m ü. M. Tel. 3 22 98.

Grosse Sonnenterrasse, geeignet für Verpflegungen von Schulen. Am Wege zum Faulhorn und zur Grossen Scheidegg. Familie Märkle-Gsteiger.

GRINDELWALD Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Gesellschaften. Touristenlager. Mässige Preise. Reichliche, gute Verpflegung. Telefon 3 22 42. Familie R. Jossi.

GRINDELWALD

Machen Sie Ihre Schulreise über Grindelwald, so verpflegen Sie sich im schattigen Garten oder auf der Terrasse des Hotel Oberland, 2 Min. vom Bahnhof. Mässige Preise. Telefon 3 20 19. Mit höflicher Empfehlung Fam. Hans Balmer-Jossi.

GRINDELWALD

Touristenhotel Wetterhorn am oberem Gletscher - Prächtiger Ort für Aufenthalt - Neues Matratzenlager - Neue imposante Treppeanlage über den Nollen zur Eisgrotte - Neuer Autokurs. Höflich empfiehlt sich: Familie Rubi-Wyss.

Grosse Scheidegg 1961 m ü. M. Telefon 3 22 09

erreichbar auf gutem Weg ab Grindelwald—First, Meiringen—Rosenlauri oder Faulhorn. 20 Betten, Touristenlager, Massenquartier. Rasche und prima Verpflegung für Schulen und Gesellschaften. Mässige Preise.

Familie Burgener.

KLEINE SCHEIDEGG

Touristenhaus Grindelwaldblick

Gutes, heizbares Massenlager, ideal für Schulen. Gute Verpflegung, mässige Preise. OFA 3466 B P. Renevey-Kaufmann, Tel. (036) 3 43 74.

Kandersteg
1200 m

Das neuerschlossene Ziel für Schul- und Vereinsreisen:

Das GEMMI-Gebiet

erreichbar mit der neuen Luftseilbahn. Eröffnung im Juni. In 6 Minuten zur Bergstation auf 1840 m.

Auskunft durch Tel. (033) 8 20 78 oder durch das Verkehrsbüro Tel. (033) 8 20 20. P 1195 Y

Schwarzwald-Alp

(Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald od. Faulhorn) Zwischenstation für Schulreisen. Massenlager. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Fam. Ernst Thöni, Tel. Meiringen 136.

Schul- und Vereinsausflüge

Bester Stützpunkt im Jungfraugebiet:

Kleine Scheidegg

Einfache Touristenzimmer, Matratzenlager, gute und reichliche Verpflegung ganz nach Wunsch

Bitte, verlangen Sie recht bald Offerte von Fritz von Almen, Hotelier, Kleine Scheidegg (B. O.)

Verbinden Sie mit der Fahrt über die Kleine Scheidegg den Besuch der **Trümmelbachfälle**, von Lauterbrunnen auf herrlichem Wanderweg entlang der Lutschine in einer Stunde erreichbar. In der wilden Felsenschlucht können Sie Ihren Schutzbefohlenen sehr eindrücklich zeigen, wie die Erosion arbeitet. Von der Scheidegg aus haben Sie alsdann den Ueberblick auf das vergletscherte Einzugsgebiet des Trümmelbaches, der die gewaltige Front von Eiger, Mönch und Jungfrau **allein** entwässert.

HILTERFINGEN

Seehof

Geeignete Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften, grosser Rest.-Garten. Gute Küche. Edwin Blaser, Tel. (033) 5 92 26.

INTERLAKEN

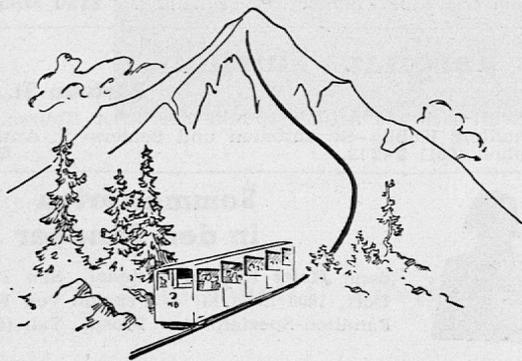
Hotel-Restaurant Adler

Zentrale Lage, grosse Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften, gute Verpflegung, mässige Preise. Prospekte durch: Familie Kallen-Hebeisen. Tel. 322.

Meiringen und das Haslital

für Schulausflüge unbegrenzte Möglichkeiten

Jochpass, Sustenpass, Grimsel, Grosse Scheidegg, Brünig, Aareschlucht, Gletscherschlucht Rosenlauri, Reichenbachfälle, Kirchnausgrabungen in Meiringen. Ueberall gute Unterkunftsmöglichkeiten. Vogelschaukarte sowie alle Auskünfte gratis durch Verkehrsbüro Meiringen. — Tel. 157.



NIESEN-KULM

2362 m — das beliebte Ausflugsziel

MÜRREN

Hotel Eiger

1650 m ü. M.

Für genussreiche Bergferien. Komfortabel, vorzügliche Verpflegung. — Pauschalwoche: Fr. 120.— bis 130.—.

A. von Allmen-Isele. Tel. 4 13 37.

NAPF Hotel Napf im Emmental

1411 m ü. M. Schönster Ausflugsort mit wunderbarer Rundschau, empfiehlt sich Passanten, **SCHULEN** und Vereinen. Getrennte Massenlager für 80 Personen. — Eigene Alpwirtschaft. OFA 6549 B

A. Brunner-Antenen, Küchenchef. — Tel. Fankhaus 8.

WENGEN

Hotel Eiger und Bahnhofbuffet

Ruhiges, komfort. Haus in zentr. Lage. Pension ab Fr. 14.—, pauschal ab Fr. 112.—. Sehr günst. Lokale u. günst. Preise für Schulen und Gesellschaften. Familie Fuchs-Gertsch. Tel. 3 41 32.

VAUD

Hôtel-Restaurant «Du Col»

Alt. 1850 m. Situation magnifique. Salle pour sociétés. P 3-B-15

J. Dätwyler-Diserens.

BRETAYE

Tél. (025) 3 21 94

MONTREUX

Hotel Helvétie et des Familles

Restaurant «La Cloche», Tea-Room, alkoholfrei. Zimmer und Schlafsäle. Günstige Arrangements für Schulreisen.

Direktion: Fr. E. Krähenbühl, Tel. (021) 6 24 62.

Mt. Pelerin s. Vevey

Restaurant, Tea-Room, gepflegte Küche, ausgewählte Weine. Schöne Aussicht auf Genfersee und Alpen. Günstige Arrangements für Schulreisen. A. Welti, Telephon (021) 5 18 49.

WALLIS

Evolène (Valais) Altitude 1380 m **Hôtel EDEN**

(30 lits) pour vos courses et vacances. Prix de pension à partir de frs. 12.50. Se recommande **J. Naef**, propr. Tél. 4 61 12

Ferpècle — Val d'Hérens — Wallis 1800 m **Hôtel du Col d'Hérens**

25 Betten. Für Schulausflüge und angenehme Ferien. Gute Küche mässige Preise. Familie **Frass-Crettaz**, Besitzer, Tel. (027) 4 61 74.

Sporthotel Wildstrubel Gemmpasshöhe, 2322 m ü. M.
Der Pass kann voraussichtlich ab 15. Juni begangen werden. Spezialpreise für Schulen. Prospekte mit Preisliste zur Verfügung. Schwebbahn Kandersteg-Stock ab 15. Juni in Betrieb.
OFA 1879 A Familie **Léon de Villa**.

Maîtres et élèves !

Visitez la belle région du chemin de fer

Sierre — Montana — Crans SMC

en utilisant les voitures spacieuses et confortables du Funiculaire . . . ainsi que ses divers services d'autobus.

Taxes d'écoles (16 ans) sur le funiculaire:
85 % de réduction en été
et 90 % de réduction en hiver

Renseignements: Tél. 5 15 72 à Sierre

TORRENTALP Walliser Rigi 2459 m ü. Meer **Hotel Torrenthorn** Besitzer: **Orsat-Zen, Ruffinen**. — Telephon 5 41 17.

2 Stunden oberhalb Leukerbad, ungefährlicher Saumpfad, unvergleichliche Aussicht auf Berner und Walliser Alpen. Zentrum für unzählige Ausflüge. Seltene Alpenflora. Komfortabel eingerichtete Haus mit 40 Zimmern. — Mässige Preise.

ZERMATT Hotel Breithorn Tel. 7 72 67 Hotel Gornergrat Tel. 7 72 06

Nähe der Bahnhöfe. Beides gutbürgerl., komfort. Häuser in schöner Lage. Gepflegte Küche. Fliess. Wasser. Pension ab Fr. 12.—.

ZERMATT **Hotel Matterhornblick**

Frei, ruhig, komfort. Gepflegte Küche. Garten. Pension ab 13 Fr. Familien und Schulen bestens empfohlen. Tel. 7 72 42.

TESSIN

Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen und Gesellschaften. Tel. (091) 2 14 48. OFA 41052 Z

Jugendherberge Casoro Post Figno bei Lugano

empfehlenswert für Schulreisen und Klassenlager. Bester Ausgangspunkt nach Carona—San Salvatore. Gute Verpflegung zu bescheidenen Preisen. Küche für Selbstkocher. Telephon (091) 3 31 51.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz	Ausland
		Fr. 13.—	Fr. 17.—
Für Nichtmitglieder	halbjährlich	" 7.—	" 9.—
	jährlich	" 16.—	" 21.—
	halbjährlich	" 8.50	" 11.50

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

Gute, schöne und billige Ferien ist der Wunsch aller. Hier empfiehlt sich:
Pension Müller Locarno-Monti
Wochenpauschalpreis Fr. 107.— bis Fr. 115.—.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

LUGANO Kochers Hotel Washington

Gutbürgerliches Haus, erhöhte ruhige Lage, grosser Park, Lift, fl. Wasser, vorteilhafte Pauschale, prima Küche und Keller.
A. Köcher-Jomini, Tel. (091) 2 49 14.

Melide Pension Bernerhof garni Sonne, Ruhe, Erholung!

Schöne Zimmer mit Frühstück, auf Wunsch abends Café complet.

Sonnige Ferientage im Tessin

verbringen Sie im romantischen Bergdörfchen

NOVAGGIO **Hotel Berna e Posta**

Pension ab Fr. 10.50. Beste Verpflegung. Grosser Garten. Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt.
Familie Bertoli-Friedli, Telephon (091) 3 63 49.

GRAUBÜNDEN

ANDEER **Hotel Fravi**

Graubünden, 1000 m ü. M., Mineral- und Moorbad.
Erfolgreiche Badekuren! Schönste Ferien in Sonne, Wald und Bergen. Kurarzt. Beste Verpflegung. Diät. Pension Fr. 12.— bis Fr. 15.—. Prospekte und Auskunft durch **Bes. und Leiter**.
Fam. Fravi, Tel. (081) 5 71 51.
Spezial-Arrangements für Essen und Uebernachten bei Schüler-Reisen.

Arosa Hotel-Pension Edelweiss

Ideale Lage am Strandbad. — Prospekt verlangen. — Tel. 3 11 83.
Prop. **Gg. Siméon**.

Beruhigen Sie Ihre Nerven im Bergfrühling in BERGÜN

Ausgezeichnete Küche, reelle Weine. Heimelige Zimmer. Neuzugleich eingerichtete Restaurant und Grotto Grischun. Forellengewässer. Juni Vorsaisonpreise. Telephon (081) 2 71 29.
Kleinhotel «Sonnenheim»: **L. Hossmann**.

Berghaus Fuorcla Surley

2756 m über Meer

Ausgangspunkt zur Besteigung des Piz Corvatsch. Fremdenzimmer, Matratzenlager, gute Küche. Von Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Telephon. Auskunft und Offerten durch den Besitzer:
Simon Rähmi, Pontresina.

Bad Scuol-Tarasp-Vulpera

1250 m ü. Meer — Unter-Engadin

HOTEL HOHENFELS

40 Betten, fliess. Wasser u. Zentralheizung, Diätküche. Wochenpauschale alles inbegriffen: Fr. 126.35. Mai-Juni auch Halbtagespension oder nur Zimmer mit Frühstück. **Frau Mila Flor**, Inh.

Berghaus Sulzfluh

Partnun St. Antönien

empfehlenswert als Ausgangspunkt herrlicher Touren. Postauto-Verbindung Küblis—St. Antönien und Schiers—St. Antönien. Telephon (081) 5 42 13.
Eva Walser.

Sommerferien in den Bündner Bergen

dann **Hotel Ravizza-National**, San Bernardino-Dorf, 1600 m ü. M. — Pension von Fr. 13.— an. Familien-Spezialpreis. Prosp. Tel. (092) 6 26 07.



INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 38.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratensatz: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

J. H. Pestalozzi und Finnland

J. H. Pestalozzi begann in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in Finnland bekannt zu werden. Ein besonders interessanter Beweis dafür stammt aus dem Jahre 1808. Das Domkapitel der östlichen Teile des Landes ermahnte durch ein Rundschreiben die Geistlichkeit und die Lehrer, die ins Schwedische übersetzten Elementarbücher Pestalozzis aus Schweden zu bestellen.¹⁾ Es ist jedoch nicht zu erkennen, inwieweit dieser Mahnung Folge geleistet wurde. Wenigstens scheinen die Gedanken des grossen Schweizers zunächst keinen bemerkenswerteren Einfluss auf die Entwicklung der Schulzustände ausgeübt zu haben. Der in Deutschland begründete Philanthropismus beherrschte zu dieser Zeit die pädagogische Strömung in Finnland. Seinem Wesen nach ziemlich oberflächlich, interessierte sich der Philanthropismus jedoch nicht für Volksbildung, und es gelang ihm auch nicht, auf dem Gebiet der höheren Schulen eine entscheidende Verbesserung in den Unterrichtsmethoden hervorzurufen. Seine grösste Bedeutung bestand darin, dass er die allgemeine Aufmerksamkeit auf pädagogische Fragen richtete.

Erst Pestalozzis Ideen führten ausschlaggebende Änderungen im finnischen Schulwesen herbei; aber es dauerte Jahrzehnte, bevor diese Gedanken wirklich festen Fuss fassten. Als eigentlicher Bahnbrecher der Lehre Pestalozzis in Finnland wirkte *Odert Gripenberg*, der einzige Finne, der als persönlicher Schüler Pestalozzis nachweisbar ist.²⁾

Odert Gripenberg, im Jahre 1788 geboren, gehörte einem Adelsgeschlecht an, dessen männliche Mitglieder fast ausschliesslich Offiziere gewesen waren. Sein Vater hatte schliesslich den Rang eines Generalmajors erreicht. Schon als Kind zum Offizier bestimmt, wurde Odert als Jüngling in die Kadettenschule geschickt, wo ein aufgeklärter, den Kulturbestrebungen günstiger Geist herrschte. Nach Verlassen dieser Schule ergriff er die militärische Laufbahn und nahm 1808/09 in der schwedisch-finnischen Truppe am Kampf gegen Russland teil. Alles schien darauf hinzudeuten, dass der junge, tapfere Leutnant dem Beispiel seiner Vorfahren folgen werde. Das geschah aber nicht; vielmehr beschloss Odert Gripenberg, nach dem Ende des

Krieges, Erzieher zu werden. Wie war er zu diesem Entschluss gekommen? Später erklärte er ihn auf folgende Weise: «Nähere Bekanntschaft mit den Menschen und ihre dabei beobachteten Fehler, Schwächen und Unwissenheit hatten einen tiefen Eindruck auf mich gemacht». Als er den Ursachen dieser Mängel nachging, war er zu der Überzeugung gekommen, dass Anlass dazu die schlechte Erziehung war. Darum fasste er den Entschluss, sich mit allen Kräften für eine bessere Erziehung der Jugend einzusetzen.

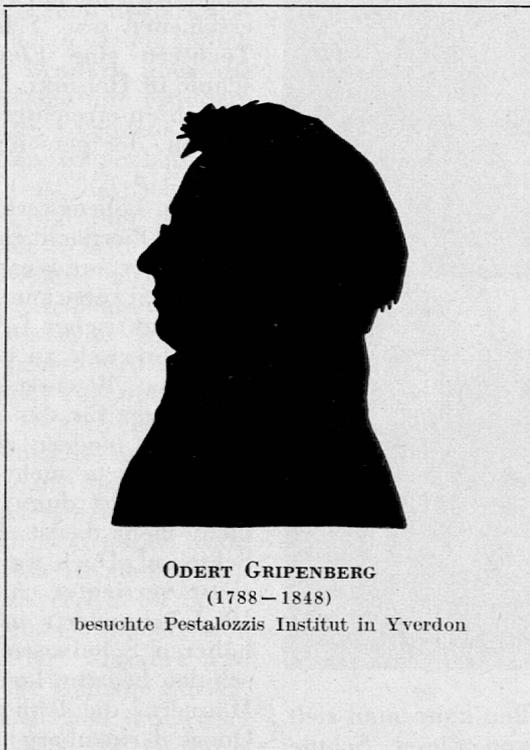
Um wirkliche Verbesserungen im finnischen Schulwesen herbeizuführen, hielt Odert Gripenberg eine Studienreise ins Ausland für notwendig. Das Jahr 1810 verbrachte er ausser Landes. Er reiste zuerst nach Schnepfenthal in Thüringen, wo sich die damals beste Lehranstalt der Philanthropisten befand. Nach einigen dort verbrachten Wochen begab er sich nach dem Institut Pestalozzis in Iferten. Die Reise dahin legte er zu Fuss zurück.

Nach einer Wanderung von etwa einem Monat kam er in Schaffhausen an. Dort befreundete er sich mit *Jacob Ulrici* (aus Pforzheim in Baden), der

schon seit Jahren als Lehrer tätig war. Zusammen setzten sie die Reise zu Pestalozzi nach Iferten fort, wo sie beide den grössten Teil des Jahres 1810 verbrachten. Hier erhielt Odert Gripenberg eine ausserordentliche Schulung für seine künftigen Aufgaben. Von Iferten aus besuchte er auch die von Emanuel Fellenberg geleitete Anstalt in Hofwyl.

Ende 1810 begab sich Odert Gripenberg nach dem Norden. Ihm folgte Jacob Ulrici, der später ein Jahrzehnt als Lehrer an Oderts Schule tätig wurde. Odert Gripenberg hatte beschlossen, die auf dem Gebiet der Pädagogik errungenen Kenntnisse im Norden in die Praxis umzusetzen. Dort erwartete ihn ein arbeitsreiches, entsagungsvolles Leben.

Zuerst gründeten Odert Gripenberg und Jacob Ulrici mit einem dritten Lehrer eine kleine Schule in Stockholm; aber im folgenden Jahre siedelte Gripenberg und ein Jahr später auch Ulrici nach Finnland über. Einige Jahre früher war Finnland aus der Verbindung mit Schweden in russische Herrschaft übergegangen, besass aber auf einzelnen Gebieten Auto-



ODERT GRIPENBERG
(1788—1848)

besuchte Pestalozzis Institut in Yverdon

nomie. Dem Lande standen neue Aufgaben bevor. Da schienen sich Arbeitsmöglichkeiten für Gripenberg zu erschliessen. Gripenberg gedachte, ein Internat nach dem Vorbild Ifertens zu gründen. Zunächst entwarf er den Plan für eine Töchterschule, entschloss sich aber zur Gründung eines Internats für Jungen, weil dies leichter zu verwirklichen war. Um für sein Unternehmen Mittel zu erhalten, reiste er nach Petersburg, um dort Kaiser Alexander I. für seine Pläne zu gewinnen, der jetzt auch Herrscher über Finnland geworden war. Gripenberg wusste, dass Alexander I. der Tätigkeit Pestalozzis mit sehr grossem Interesse folgte und konnte daher für sein Unternehmen Unterstützung erwarten. Diese Hoffnungen gingen auch in Erfüllung, und mit Hilfe eines jährlichen kaiserlichen Zuschusses konnte er im Jahre 1812 ein Internat eröffnen, das als selbständige Anstalt zehn Jahre bestand, um hernach zu einer Vorschule für die Kadettenanstalt zu werden.



JEAN JOSEPH GUINCHARD
(1802–1878)

aus Cressier bei Landeron

1814–1819 Zögling Pestalozzis in Yverdon

1852–1868 Französischlehrer an der finnischen Kadettenanstalt

Aus den noch vorhandenen Quellen kann man sich ein ziemlich vollständiges Bild von dieser Schule machen. Sehr viele Züge waren offenbar von Iferten übernommen. So enthält ein Jahresbericht der Schule eine Schilderung des Unterrichtes in Mathematik, wobei der Einfluss der Schule Pestalozzis in die Augen springt. Im Unterricht der Sprachen strebte man praktisches Können an. Darum hatte man für jede fremde Sprache einen Lehrer, der aus dem betreffenden Lande gebürtig war. Die in den Schulen jener Zeit üblichen Körperstrafen wurden abgeschafft und auch viele andere Reformen durchgeführt.

Klar geht der Einfluss Pestalozzis auch aus dem Vorschlag hervor, den Gripenberg im Jahre 1819 für eine Neuordnung des finnischen Schulwesens machte. Nach Gripenbergs Entwurf sollte seine Schule eine Art Modellschule mit Seminar und Übungsklassen sein. Als Vorbild hat offenbar die Ifertener Schule Pestalozzis gedient. Der Plan scheiterte jedoch, da er nicht die notwendige Unterstützung fand. In Verbindung mit der einzigen Universität des Landes bestand damals ein Seminar für Lehrer der höheren Schulen, so dass man ein zweites Seminar für unnötig hielt. Denn es fehlte noch der Sinn für die Notwendigkeit der Volks-

schulen. Das Komitee, das die Erneuerung der finnischen Schulverhältnisse bearbeitete, war der Meinung, dass die Mittel des Staates nie für eine Errichtung von Volksschulen ausreichen würden, dass ihr Bestehen also von der Fürsorge der ansässigen Bewohner und von Spenden aus privater Hand abhängig bliebe. So bestand Gripenbergs Schule nur als ein Jungeninternat weiter, dessen moderne Erziehungsmethoden der übrigen Schulwelt Finnlands ziemlich unbekannt blieben. Zuletzt sah sich Gripenberg gezwungen, bei der geringen Anzahl der Schüler seine Schule zu schliessen.

Seine pädagogischen und didaktischen Gedanken verbreitete Odert Gripenberg in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer von ihm veröffentlichten pädagogischen Zeitschrift, die in ihrer Art die erste in Finnland war. Sie enthält unter anderem einen lobenden Bericht über den Mathematikunterricht in Iferten. Aus Mangel an Abonnenten musste er seine Zeitschrift einstellen, nachdem sie etwas über ein Jahr lang erschienen war. Schliesslich unterhielt er mit seinen Töchtern eine Elementarschule und eine Töchterschule in Helsinki, bis 1848 der Tod ihn im Alter von 60 Jahren erreichte. So endete das Leben des einzigen Finnen, der persönlicher Schüler Pestalozzis gewesen war.

Sein Lebenswerk richtig einzuschätzen, ist nicht leicht. Oberflächlich betrachtet sind seine Versuche gescheitert, und es ist ihm nicht gelungen, die von Pestalozzi übernommenen modernen pädagogischen und didaktischen Grundsätze in grösserem Umfang in der Lehrerwelt zu verbreiten, geschweige denn im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung. Dies aber gilt immer für das Lebenswerk eines Mannes, dessen Ideen so modern sind, dass die ans Alte gewohnte Umgebung sie nicht versteht; es ist ein Säen, bei dem die Saat erst dann hervorspriesst, wenn der Sämann nicht mehr da ist. Dies war auch Odert Gripenbergs Schicksal. Doch war sein Lebenswerk keineswegs umsonst verrichtet. Als man nämlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Finnland die Umgestaltung des höheren Schulwesens und die Gründung von Volksschulen begann, lagen diese Reformen in Händen von Männern, die früher in persönlicher Berührung mit Odert Gripenberg und seiner nächsten Umgebung gestanden hatten.

In der Geschichte des finnischen höheren Schulwesens verdient die von *Edvard Bergenheim* in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründete Realschule besondere Erwähnung.³⁾ Dort hatte man den neueren Sprachen und der Geschichte den Vorzug vor dem Lateinischen gegeben. Der Direktor der Schule, der spätere Erzbischof von Finnland, war in der von Gripenberg errichteten Vorschule der Kadettenanstalt Lehrer gewesen. *Edvard Bergenheim* beschäftigte als Sprachlehrer in seiner Schule den Schweizer *J. J. Guinchard*, der seine Ausbildung bei Pestalozzi erhalten hatte. Das Leben dieses Schweizer, das gegen Ende zum Teil der finnischen Schule galt, sei in seinen Hauptzügen geschildert.⁴⁾ *Jean-Joseph Guinchard* war im Jahre 1802 in Cressier bei Landeron im Kanton Neuchâtel geboren. Pestalozzis Schule besuchte er als Schüler von 1814 bis 1819, gleichzeitig mit seiner schönen Handschrift dem Meister als kleiner Privatsekretär dienend. Nachdem er darauf etwa sechs Jahre in Montfleury nahe Grenoble als Lehrer der deutschen Sprache und der Mathematik tätig

gewesen war, wirkte er fünf Jahre in der Lehranstalt Goldensee bei Ratzenburg als Lehrer für Französisch, Mathematik und Zeichnen. Nach einem Zwischenaufenthalt in England war er von 1830 bis 1840 Sprachlehrer in Barnängen bei Stockholm in einer Schule tätig, die den Grundsätzen des Engländers Hill folgte. Gleichzeitig brachte er in schwedischer Sprache viele französische Lehrbücher und ein Werk über pestalozzischen Unterricht im Zeichnen heraus. Im Jahre 1842 siedelte er nach Finnland über, um als Sprachmeister des Französischen am Gymnasium von Turku und als Lehrer an der obengenannten Realschule Bergenheims zu wirken. Seit 1852 war er Lehrer des Französischen an der finnischen Kadettenanstalt, bis er 1868 pensioniert wurde. Er starb 1878 in Stockholm.

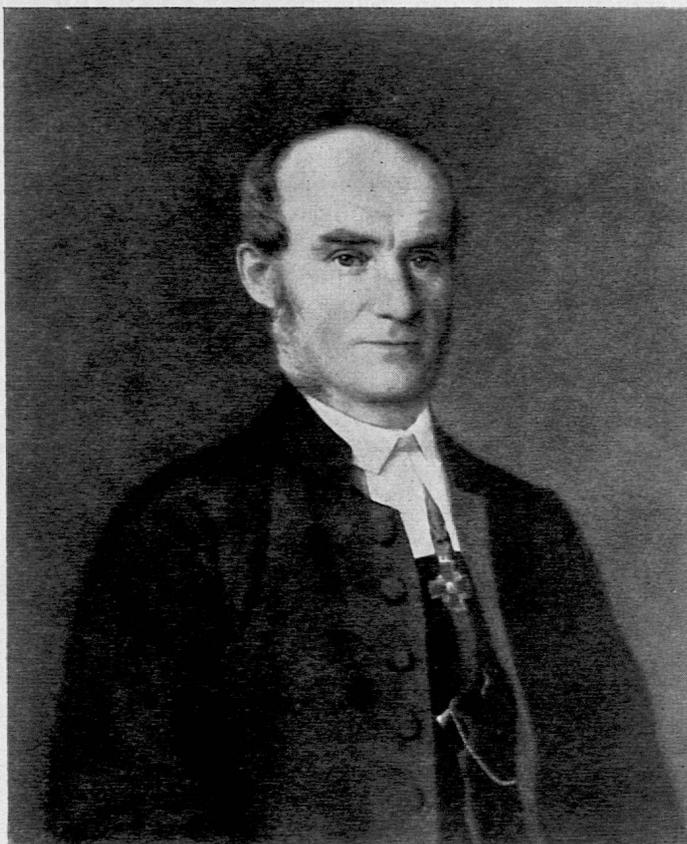
Auch der Schöpfer des finnischen Volksschulwesens, *Uno Cygnaeus*, hat sicher Anregungen von Odert Gripenberg empfangen, zwar nicht durch persönliche Berührung, aber durch Oderts Bruder, den Regierungsrat *Sebastian Gripenberg*. Dieser hatte sich nämlich den Auffassungen seines älteren Bruders über die Bedeutung der Erziehung angeschlossen und gründete auf seinem Landgut eine Volksschule. Cygnaeus stand in enger Verbindung mit Sebastian Gripenberg. So verbrachte er einen Sommer als Gast bei Sebastian Gripenberg, um dort seine zum Programm des finnischen Volksschulwesens gewordene Schrift über die Gestaltung des finnischen Schulwesens abzufassen. Ausserdem war er gut mit Odert Gripenbergs pädagogischer Zeitschrift bekannt. Als *Uno Cygnaeus* seine eigene pädagogische Theorie auszubilden begann, studierte er gründlich auch die Werke Pestalozzis und seiner Schüler. Über die Tätigkeit *Uno Cygnaeus'* sei nur erwähnt, dass dieser nach Entgegennahme des Auftrags zur Ausarbeitung eines bis ins Einzelne gehenden Planes zur Gründung und Einrichtung von Volksschulen in Finnland durch Schweden und Deutschland nach der Schweiz reiste. In allen diesen Ländern sah er im Geist Pestalozzis errichtete Seminarier und Volksschulen. In der Schweiz machte sich *Uno Cygnaeus* mit der Tätigkeit der Seminarier und Volksschulen in den Kantonen St. Gallen, Zürich, Aarau und Bern bekannt und erhielt von ihnen viel Anregung.⁵⁾ In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde in Finnland das erste Seminar gegründet, dessen Direktion *Uno Cygnaeus* übernahm. Später leitete er das Volksschulwesen als Oberinspektor der Volksschulen.

Das Lebenswerk *Uno Cygnaeus'* war nur möglich, weil sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Gedanken Pestalozzis von der Notwendigkeit einer Erziehung des ganzen Volkes schon in den führenden Kreisen der finnischen Gesellschaft verbreitet hatten. Der obengenannte *Sebastian Gripenberg* war ein Mitglied des Komitees gewesen, das das Volksschulwesen in die Wege leitete, und er hatte dabei *Uno Cygnaeus* als grösste Stütze zur Seite gestanden.

Weiter brauchen wir für unser Thema die Entwicklung des finnischen Volksschulwesens nicht mehr zu verfolgen. Dagegen sei noch darüber kurz berichtet, in welchem Umfang Pestalozzis eigene Werke ins Finnische übersetzt und den Finnen bekannt geworden sind.

1902 erschien eines der frühesten Werken Pestalozzis, «Die Abendstunde eines Einsiedlers» in finnischer Sprache. In den beiden folgenden Jahren

schlossen sich in finnischer Sprache die zwei ersten Teile des Romanes «Lienhard und Gertrud» an und im Jahre 1915 «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». 1933 erschien Pestalozzis letztes Werk, «Schwanengesang», in einer guten Übersetzung durch den Professor der Pädagogik *J. Hollo*, von diesem mit einem belehrenden Vorwort versehen. Ein paar Jahre später kam das ganze Werk «Lienhard und Gertrud» in einer Neuübersetzung *Hollo*s heraus. Schliesslich hat *Hollo* 1933 «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» ins Finnische übertragen, das also ebenfalls zum zweiten Mal dem finnischen Publikum zu Gebote steht. Auf diese Weise



UNO CYGNAEUS

Schöpfer des finnischen Volksschulwesens

können wir Finnen die Hauptwerke Pestalozzis in unserer Muttersprache lesen.

Die pädagogische Forschung Finnlands ist auch nicht an einer Erforschung des Lebens und der Lehren Pestalozzis vorbeigegangen. Schon 1886 promovierte *Gustav Lönnbeck* mit einer Dissertation über den Begriff der Anschauung im System Pestalozzis. 1901 veröffentlichte *Zach. Castrén*, einer der führenden Männer in der freien Volksbildungsarbeit, einen kurzen Lebenslauf Pestalozzis und 1929 erschien aus der Feder von Professor der Pädagogik *Albert Lilius* eine Biographie. Beide waren in schwedischer Sprache abgefasst; vor etwa zehn Jahren ist aber auch eine umfangreiche Pestalozzi-Biographie auf Finnisch herausgekommen, an der der Volksschulinspektor *Risto Kuosmanen* etwa zwanzig Jahre lang in seiner Freizeit gearbeitet hat. Die sehr zahlreichen kleineren Schriften und Aufsätze über die verschiedenen Seiten des Lebens und der Lehren Pestalozzis, die in Finnland erschienen sind, brauchen wir hier nicht einzeln aufzuführen.

Alle Lehrer der Pädagogik legen Wert darauf, ihre Hörer gründlich mit dem Leben und den Lehren Pestalozzis bekannt zu machen. Für das Lehramt an sämtlichen Schulen wird ein pädagogisches Examen verlangt, in dessen Prüfungsanforderungen zur Erreichung einer besseren Note die Lektüre irgendeiner Biographie Pestalozzis sowie auch seines Werkes «Lienhard und Gertrud» eingeschlossen ist.

Alles dies bezeugt, dass J. H. Pestalozzi in der Entwicklung der finnischen Pädagogik und des finnischen Unterrichtswesen viel zu sagen gehabt hat und auch heute noch zu bedeuten hat. Kleinen Völkern ist es nicht gegeben, eine jener politischen Mächte darzustellen, die den dramatischen Gang der Weltgeschichte lenken; aber es verbleibt ihnen die Möglichkeit vor allem zur Bereicherung der Welt in geistiger Hinsicht beizusteuern. Um in den Stürmen der Zeit bestehen zu können, bedürfen sie eines noch stärker ausgeprägten Nationalbewusstseins als dies für die volkreicheren Nationen erforderlich ist. Voraussetzung für einen gesunden, lebendigen Nationalgeist ist eine hohe Bildungsstufe des Volkes. Auch deshalb haben die Ideen Pestalozzis so grossen Beifall in Finnland gefunden.

E. O. Kunjo, Helsinki

Literatur

¹⁾ A. J. Hornborg, Sammandrag af Domkapitlets i Borgå härförinnan otryckta Circulärbref (1725—1829) . . . (Borgå 1872) S. 35; Jaako Pärssinen, Kasvatusopilliset virtaukset ja koulu-laitoksen kehitys Suomessa vuosina 1801—1843 (Helsinki 1911) S. 13.

²⁾ Über ihn u. a. K. G. Leinberg, Odert Henrik Gripenberg, en Pestalozzis lärjunge (Tidskrift utgifven af Pedagogiska föreningen i Finland XXIV, Helsingfors 1887, S. 1—17, 65—88).

³⁾ K. G. Leinberg, Bergenheimska realskolan i Åbo (die eben angeführte Zeitschrift 1885, S. 67—107).

⁴⁾ Über ihn vgl. u. a. Iverdon: Geschäftsbuch 1807—1814 F. 434 und 1815—1822 (1825) F. 136 (Pestalozzianum, Zürich); Ms. Pestalozzi Nr. 1400, S. 378—9 und 422 (Zentralbibliothek, Zürich); Archiv des Domkapitels Turku G I 14 (Provinzarchiv Turku); Finska kadettkårens elever och tjänstemän. Biografiska anteckningar 1812—1912 samlade af Hugo Schauman och Sigurd Nordenstreng (Helsingfors 1912) S. 611—612; Harald Ericsson, Hillska skolan å Barnängen 1830—46 (Stockholm 1885) S. 149 u. a.; N. Lagerstedt, Jean Joseph Guinchart, en Pestalozzilärjunge i Sverige (Verdandi, Tidskrift för ungdomens målsmän och vänner i hem och skola XVI, Stockholm 1898, S. 306—9).

⁵⁾ Sammlung Uno Cygnaeus bes. Nr. 34b (Finnisches Staatsarchiv, Helsinki); vgl. auch Uno Cygnaeus, Reseberättelse jemte betänkande i folkskolefrågan (Helsingfors 1859) S. 28—39.

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 23. Juni sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 5.—.

Psychologie und Pädagogik

Blarer Arnold v.: Beiträge zur Psychologie der Neugier. Diss. 159 S. Ds 1579.

Burlingham Dorothy und Anna Freud: Anstaltskinder. Argumente für und gegen die Anstaltserziehung. 138 S. VIII C 221.

Busemann Adolf: Höhere Begabung. Vorgesandten zur Begabtenauslese. 103 S. VIII D 308.

Copei Friedrich: Gedanken eines Volkserziehers. Pädagogische Aufsätze in Auswahl. 79 S. II-C 320.

Cousinet Roger: L'éducation nouvelle. 160 S. F 460, 64.

Der Einfluss von Heim und Gemeinschaft auf Kinder unter 13 Jahren. (Hg. unter dem Patronat der Unesco.) 64 S. VII 7756, 6.

Erziehung und Ausbildung der Lehrer. (Unesco) 78 S. VII 7756, 2.

Hoffmann Erika: Friedrich Fröbel. Ausgewählte Schriften. Bd. I: Kleine Schriften und Briefe von 1809—1851. Bd. II: Die Menschenerziehung. 214/296 S. VIII C 222, I—II.

Lamszus Wilhelm: Pädagogische Dilettanten oder geborene Erzieher. Kulturreform durch Lehrerauslese. 105 S. VIII C 220.

Meili Richard: Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. 372 S. VIII D 307.

Moor Paul: Intelligenz und Phantasie und die Berufswahl. (Hefte für Anstaltserziehung). 131 S. VII 7677, 8.

Overstreet H. A.: Geistige Reife. Ein Beitrag zum neuen Menschenbild. 312 S. VIII D 310.

Peter Herbert: 100 Fragen um eine Kinderhandschrift. Die Graphologie im Dienste der Erziehungsberatung. m. Schriftproben. 44 S. Text. VIII D 312.

Strasser Hellmut: Zur Psychologie des jugendlichen Zeitungslesers. 120 S. VIII D 309.

Wolgst Heinrich: Das Elend unserer Jugendliteratur. 7. A. 351 S. VIII C 223 g.

Wühr Wilhelm: Quellenbuch zur Erziehungswissenschaft. Bd. I: Wesen und Werte der Erziehung. 296 S. VIII C 224, I.

Zulliger Hans: Schwierige Kinder. Zur tiefenpsychologischen Erziehungsberatung. 204 S. VIII D 311.

Philosophie, Religion

Hoffmann Heinrich: Die Humanitätsidee in der Geschichte des Abendlandes. 172 S. VIII E 309.

Reding Marcel: Metaphysik der sittlichen Werte. Eine Grundlegung der Ethik. 306 S. VIII E 308.

Ruggiero Guido de: Philosophische Strömungen des 20. Jahrhunderts. 290 S. VIII E 307.

Weber Max: Aus den Schriften zur Religionssoziologie. 358 S. VIII F 188.

Wegmann Hans: Am unerschöpflichen Quell. Predigtfragmente. 202 S. VIII F 187.

Schule und Unterricht

Anregungen zum Geographieunterricht. (Unesco) 112 S. VII 7756, 7.

Begert Fritz Jean: Die Lombachschule. Natur- und volksverbundene Pädagogik. 123 S. VIII S 197.

Harde Otto: Neue Unterrichtspraxis auf psychologischer Grundlage. 63 S. II H 1461.

Kienzle Richard: Schülerbeobachtung und Schülerbeurteilung. Praktische Anleitung für Lehrer und Erzieher. 2. * A. 134 S. VIII S 198 b.

Simon Alfons: Verstehen und Helfen. Die Aufgaben der Schule. 199 S. VIII S 199.

Sprache, Literatur u. a.

Blum Hermann Theodor: Oliver Goldsmith. Eine Studie über die Anfänge seines Humors. Diss. 115 S. Ds 1578.

Gide André: Herbstblätter. 270 S. VIII B 282.

Schmid Karl: Hermann Hesse und Thomas Mann. 48 S. VIII B 280.

Weisgerber Leo: Von den Kräften der deutschen Sprache. Bd. I: Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins. Bd. II: Vom Weltbild der deutschen Sprache. Bd. III: Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur. Bd. IV: Die geschichtliche Kraft der deutschen Sprache. 49/265 S. VIII B 281 I—IV.

Belletristik

Carossa Hans: Ungleiche Welten. Die jüngste Vergangenheit im Lebensbericht des Dichters. 339 S. VIII A 1664.

Cronin A. J.: Der spanische Gärtner. 269 S. VIII A 1659.

Gilbreth Frank B. jun. und E. Gilbreth Carey: Im Dutzend billiger. 273 S. VIII A 1662.

Maugham William Somerset: Silbermond und Kupfermünze. 311 S. VIII A 1661.

Seppänen Unto: Brände im Schnee. 309 S. VIII A 1658.

Sinclair Upton: Eine neue Pamela oder Tugend wird immer noch belohnt. 366 S. VIII A 1663.

Spunda Franz: Minos oder Die Geburt Europas. Roman. 267 S. VIII A 1657.

Stahl Hermann: Traum der Erde. 450 S. VIII A 1656.

Walpole Hugh: Die Herzogin von Wrexhe. 514 S. VIII A 1660.

Englische Belletristik

Brontë Charlotte: Jane Eyre. 494 S. E 1115.

Crone Anne: Bridie Steen. 328 S. E 1113.

Forester C. S.: Randall and the River of Time. 320 S. E. 1116

Gilbreth Frank B. jun. und E. Gilbreth Carey: Belles on their Toes. 237 S. E 1118.